

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 123.

Breslau, Sonnabend, den 27. Mai 1916.

27. Jahrgang.

Noch Wochen und Monate!

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Herr Gerard, hat sich — nach Greys letzter Rede — in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Münchener Zeitung“ über die Aussichten der amerikanischen Vermittlungsaktion sehr zuversichtlich ausgesprochen. Man darf daraus schließen, daß sich die amerikanische Regierung durch die vorläufigen Absagen, die sie erhalten hat, nicht entmutigen lassen will. Und das ist sicherlich ein gutes Zeichen. Denn die wirklichen Absichten der englischen Regierung kennt man heute in Washington wahrscheinlich besser als in London, die der deutschen Regierung dort besser als in Berlin. Die Botschafter der Vereinigten Staaten haben Gelegenheit, Dinge zu hören, die man heute noch nicht laut sagen will, und Herr Gerard würde sich nicht so optimistisch geäußert haben, schäpfe er seine Kenntnisse nur aus den Zeitungen, über denen die Zensur aller Länder mit Argusaugen wacht. Es ist gewiß auch kein Zufall, daß gerade der Berliner Botschafter Amerikas so starke Zuversicht hegt, denn Berlin ist ja zurzeit das eigentliche Zentrum der europäischen Friedensbestrebungen. Hier hat man von offizieller Stelle aus den Friedenswünschen Ausdruck verliehen und wenigstens in allgemeinen Umrissen ein grundsätzliches Friedensangebot entwickelt, während Sir Edward Grey nach seiner eigenen Erklärung noch nicht einmal weiß, welche Bedingungen er stellen will.

Herr Gerard meint freilich, daß bis zum Friedensschluß noch Wochen und Monate vergehen können. Das ist wahrscheinlich so zu verstehen, daß die Gegner noch den Sommer über versuchen wollen, ob sich die Kriegslage für sie nicht günstiger gestalten läßt. Neigung zu einem britischen Winterfeldzug dürfte man aber in den Meßen des französischen, des englischen, des russischen und des italienischen Volkes ebensowenig spüren wie auf der anderen Seite. Je weiter der Sommer vorrückt, desto stärker wird auf allen Seiten der Wunsch nach einem Schluß im Herbst werden.

Reichmann-Hollweg hatte viele wichtige Worte gesprochen. Den Krieg, den die Schwäger als die höchste Erhebung des Menschengeschlechts verkünden wollten, nennt der deutsche Reichskanzler kurzweg das „entsetzliche Blutvergießen“. Der Ertrag des Krieges? Reichmann-Hollweg nennt ihn uns: Millionen Opfer an Toten, Verwundeten und Verkrüppelten, eine schwere Schuld an Gut und Blut auf den Schultern der gegenwärtigen und künftigen Geschlechter. Das klingt anders als die Lobgesänge, die wir früher von anderen vernommen haben. Es ist als ein Frevel gescholten worden, vom Frieden zu reden, aber der Reichskanzler bekennt offen und freimütig: von allen Völkern wird der Friede herbeigesehnt. Mit wahrer Befriedigung vernahmen wir auch die Erkenntnis, daß man mit dem Reden über Vergangenes nicht vorwärtskommt, daß diese angeblichen Feststellungen, wer den Krieg verschuldet habe und wer an dem Ausbruch keine Schuld trage, weck und wertlos sind. Das ist sehr wahr, denn über Schuld und Verantwortung kann man nicht mit dem Gegner rechten: darüber werden sich die Regierungen mit den eigenen Völkern auseinanderzusetzen haben.

Der deutsche Reichskanzler hat die Wahrheit über den Frieden gesagt. Fragen wir uns seine Worte ein. Alle Völker sehnen den Frieden herbei. Aber ihr Sehnen kann nur erfüllt werden, wenn sich die Staatsmänner der kriegsführenden Staaten auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie, mit dem ehrlichen Willen, das Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern: „nur dann werden wir uns dem Frieden nähern“. Sicherlich ruft Reichmann-Hollweg diese Mahnung vor allem den verstorbenen Staatsmännern des Viererbundes zu; aber von der Verpflichtung, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, schließt er niemanden aus. Er denkt nicht daran, daß der eine Teil sagt: „ich will“, der andere bekennt: „ich muß“, sondern er verkündet als den Weg, um zu dem ersehnten Frieden zu gelangen, die Erörterung der Kriegs- und Friedensprobleme, das Verhandeln und Verständigen über sie; der Reichskanzler strebt nach keinem Zwang, sondern nach der friedlichen Verständigung. Und so konnte er mit Fug und Recht sagen: Wer heute, nachdem der furchtbare Krieg 22 Monate währt, zu der ersprießlichen Erörterung des Friedens nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. „Untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch erörtern“: dies ist das entscheidende, das klärende Wort.

Sir Edward Grey hat sich im englischen Unterhause über die Friedensfrage ausgesprochen. Selber bedeutet seine Rede ebenso wenig wie Herrn von Reichmann-Hollweg, was einen sichtbaren Fortschritt. Wieder ist sehr lang und

breit Vergangenes erörtert worden, während die Zukunft mit dunklen Bemerkungen abgetan wird.

Der englische Minister des Auswärtigen erklärt die Zeit noch nicht für gekommen, zu der die Alliierten einen Frieden, der ihren Absichten entspricht, durch Reden fördern könnten. Man wird nach dieser Einleitung die Frage für berechtigt halten: „Wie sieht denn der Frieden aus, den die Alliierten wollen? Was sind ihre Absichten?“ Sir Edward Grey weicht aber dieser Frage aus, indem er sich auf das Londoner Abkommen beruft, wonach die Alliierten ihre Friedensbedingungen nur gemeinsam bekannt geben wollen. Für diese gemeinsame Bekanntgabe fehlt aber leider die Grundlage, weil sich die englische Regierung mit ihren Bundesgenossen noch nicht darüber beraten hat.

Damit ist in der Tat auf einen sehr schwierigen Punkt hingewiesen. Auf der einen Seite stehen England, Frankreich, Rußland, Italien, Japan, Portugal, Belgien, Serbien und Montenegro, auf der anderen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei. Jeder dieser dreizehn Staaten hat natürlich seine besonderen Interessen und Friedenswünsche. — Das deutsche Volk verlangt von seiner Regierung alles Mögliche, um den Frieden zu fördern, aber es kann von ihr nicht verlangen, daß sie sich bereit erklärt, über Bedingungen zu verhandeln, die noch nicht einmal dem bekannt sind, der sie stellen will. Was da gefordert wird, ist nicht Bereitwilligkeit zu Verhandlungen, sondern Unterwerfung auf Gnade und Ungnade.

Wenn Sir Edward Grey Verhandlungen erst beghnen will, wenn Deutschland zur Annahme aller nur denkbaren, ihm vorher gar nicht bekannt gegebenen Bedingungen bereit ist, dann müssen die Feldherren der zentralen Staaten zunächst erst ihre Armeen nach Berlin und Breslau, nach Köln und Frankfurt a. M. führen. Sie wissen aber, daß der Weg dahin jetzt noch weiter ist, als er vor Kriegesbeginn, vor zwei Jahren, gewesen ist, und daß das deutsche Volk nicht gewillt ist, sie mit offenen Armen aufzunehmen.

Die Rede Greys läßt sich nur so erklären, daß die Friedensbestrebungen an einem toten Punkt angelangt sind. Grey scheint zu fürchten, daß er schon weiter gegangen ist, als ihm die hinter ihm stehenden Kriegsparteien erlauben. Die Kräfte, die zur Fortführung des Krieges drängen, sind auf der Gegenseite noch sehr stark. Man hält sich nicht für besiegt und hört nicht auf, einen vollen Sieg durch die militärische Niederwerfung oder die allmähliche Zermürbung Deutschlands zu erhoffen.

Die deutsche Regierung kann aber das Spiel der Kriegsparteien durchkreuzen, wenn sie im Einverständnis mit ihren Verbündeten in klaren Worten den Frieden verkündet, den die Gegner jetzt haben können, wenn sie ihn wollen. Dann werden sich auch die Friedensströmungen im Ausland stärker regen als bisher.

Herr Gerard erklärt, daß Wilson die Hoffnung auf einen Frieden wenigstens nach Wochen und Monaten nicht aufgibt. Wenn wir die Möglichkeit hätten, mit Herrn Wilson zu sprechen, so würden wir ihm nur den einen Rat geben: Sich nicht entmutigen lassen! Er kann nicht erwarten, daß er irgendwo offene Türen finden werde. Den Mittelmächten ist das, was er unternimmt, vorweg verdächtig: weil es die Regierung der Vereinigten Staaten bei ihrer Neutralität ohne Zweifel fehlen ließ. Und die andere Seite hat wieder noch die Neigung, sich mit dem Scheine der Unnachgiebigkeit zu umgeben; die vorgespiegelte Entschlossenheit, den Krieg endlos fortzuführen, soll dem Gegner die Beklemmung vor dem Unbekannten einflößen, aus der heraus er sich zu der Milderung der Friedensbedingungen bereit finden wird. Das alles wird sich Wilson selbst sagen; er wird deshalb verstehen, daß dieser Baum wohllich nicht auf einen Schlag fallen kann.

Aber weil es so ist, wie es der Reichskanzler sagt: daß der Friede von allen Völkern herbeigesehnt wird, so kann die Verstocktheit der Berzwickungsminister, wie sie in der letzten Rederei des Herrn Poincaré und des Herrn Grey noch ausstrahlt, nicht Bestand haben. Auch den Staatsmännern der Entente wird es klar sein, daß die Tage ihres widerstandsfähigen Weigerns gezählt sind, daß sich ihre Völker mit hochmütigen Worten nicht mehr beruhigen lassen. Die Schimpf- und Anklagereden müssen nachherer, praktischer Erörterung Platz machen.

Europa ist heute in zwei Lager geteilt, zwischen denen ein Abgrund klafft, über den keiner aus eigener Kraft hinüberkommt; es bedarf also eines Führers und Vermittlers, um die Gegner zusammenzuführen. Dieses Führer- und Vermittleramt ist wohl eins der höchsten und schwierigsten Aufgaben, die die Geschichte jemals vor einen Sterblichen gestellt hat. Wenn der Präsident des großen Freireiches diese Aufgabe übernimmt und geschäftlich durchführt, wird er sich die größte Ehre erworben haben.

Der amerikanische Botschafter über den Frieden.

München, 26. Mai. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Gerard, äußerte sich einem Vertreter der „Münchener Zeitung“ gegenüber in einer längeren Unterredung überaus hoffnungsvoll über unser Verhältnis zu Amerika und über die Friedensfrage. Er sagte im Zusammenhange mit dem letzten Notenwechsel u. a.:

Die in Deutschland häufig vertretene Meinung sei falsch, daß Präsident Wilson unter den führenden Politikern Amerikas der einzige sei, der eine feindselige Haltung gegen Deutschland zeige. In Wirklichkeit lägen die Dinge gerade umgekehrt. Es gäbe in Amerika drei Parteien, die Demokraten, die Republikaner und die Progressiven mit den Hauptführern Wilson, Clichee Root und Roosevelt. Von diesen hätten Root und Roosevelt nach der „Lusitania“-Krise energisch den Krieg gegen Deutschland gefordert, aber Wilson habe den Frieden gewollt und seinen Willen durchgesetzt, und Wilson hielt weiter daran fest, den Frieden für jetzt und in Zukunft zu suchen. Es sei vor allem Schuld der Zwischenräger und Geher, daß der Notenwechsel oftmals Wirkungen gehabt habe, die nie beabsichtigt gewesen. Der Mangel einer zuverlässigen und vor allen Dingen einer schnellen Berichterstattung habe eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Die Krisis, sagte der Botschafter weiter, ist jetzt glücklicherweise überwunden, und ich wünsche nicht, von welcher Seite eine Erhöhung der nunmehr wieder herrschenden guten Beziehungen drohen könnte. Neuester Vorstoß gegenüber Friedensbestrebungen sei allerdings zu allen Zeiten gut, werde aber geradezu zur Pflicht, wenn, wie dies jetzt unzweifelhaft der Fall sei, außer den militärischen auch politische Mienen gelegt werden, bei denen wohl in erster Linie an die Wirkung bei den Neutralen gedacht werde.

Weiter kam Gerard auf die alle bewegende Friedensfrage zu sprechen. Er sagte: Nun, nachdem man in der Festigung der guten Beziehungen soweit sei, werde die Regierung des Präsidenten Wilson auch mit viel größerer Freiheit des Handelns dem ungeheuren Weltproblem gegenüberstehen, daß die zukünftige Haltung fast aller Staaten der Welt festgelegt werde: der Frage der friedlichen Beilegung des Krieges. Es sei ganz zweifellos, daß dazu augenblicklich mit der Frage zu beschäftigen, ob eine Wilsonsche Friedensvermittlung erwünscht oder wahrscheinlich sei. Hier müssen Tatsachen allein sprechen, und eine der wichtigsten Tatsachen sei wohl die, daß für die zentralen Länder die Hoffnung auf einen baldigen Frieden ebenso bedeutungsvoll sei, wie für die kriegsführenden Mächte. Amerika selber brauche dringender den Frieden und schon aus diesem Grunde allein habe die amerikanische Regierung ihren Bürgern gegenüber die Pflicht, alles zu tun und alles zu unterstützen, was der Sache des Friedens dienen könnte. Die Hauptfrage bleibe, sub der Botschafter fort, daß die Bereitwilligkeit, alles zu tun um den Friedensgedanken zu fördern, bei meiner Regierung wirklich vorhanden ist, und ich will hinzufügen, daß es erst der Beilegung der amerikanischen Schwierigkeiten bedürfte, um der amerikanischen Regierung die Möglichkeit zu geben, sich der Friedensfrage gegenüberzutreten. Ich bin sehr optimistisch in Bezug auf die Fortschritte, die der Friedensgedanke auch bei den kriegsführenden Mächten zeigt. Die wohlklingenden Worte des Reichskanzlers über die deutsche Friedensbereitschaft haben vielleicht ihre stärkste Wirkung schon gehabt und den Eindruck befestigt, daß Ruhe und Sicherheit alle weiteren Schritte Deutschlands bestimmen werden.

Zum Schluß sagte Gerard: „Wochen und Monate vergehen, bis der Gedanke des Friedens greifbare Gestalt annimmt, nichts kann mich schwanken machen in meiner Zuversicht, daß der Friede schon unterwegs ist.“

Eine Oktober-Propheteiung.

Berlin, 26. Mai. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: Der Berliner Vertreter der „United Press“, Ackermann, telegraphiert seinem Blatte: Zwei Gesandte neutraler Mächte in Berlin hätten ihm nachdrücklich erklärt, daß in diesem Sommer ein Frieden absolut ausgeschlossen sei. Neutrale Friedensvermittlung werde von beiden Seiten abgelehnt, da beide Parteien das Vertrauen auf ihre gegenwärtige militärische Lage haben, die eine Partei in der Hoffnung auf eine baldige Wendung zu ihren Gunsten, falls nicht Wilson gegen die englische Blockade wirksam einschreite. Jeder andere Neutrale würde aber mehr Aussicht haben auf Erfolg für die Annäherung eines Friedens, als Wilson. Man dürfe sich auf einen der beiden Gesandten dürfte der Kampf im Oktober beendet und die Friedensverhandlungen während des Winters geführt werden. Jedenfalls dürfte aber noch ein Jahr vergehen, ehe ein Friedensschluß zu Stande käme.

Neue Erfolge vor Verdun.

Großes Hauptquartier, 26. Mai 1916. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ende der Nacht wurde ein von Artillerie ausgeführter Handgranatengriff westlich der Höhe 304 abgeblasen. Auf dem östlichen Maasufer sehen wir die Angriffe erfolgreich fort. Unsere Stellungen westlich des 'Steinbruchs' wurden erweitert, die Thiamont-Schlucht übergriffen und der Gegner südlich des Forts Douaumont weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden weitere 600 Gefangene gemacht, 12 Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend von Loivre, nordwestlich von Reims, machten die Franzosen einen ergebnislosen Gegenangriff.

Das im Tagesbericht vom 21. Mai erwähnte südlich von Chateau Salins abgeschossene feindliche Flugzeug ist das fünfte von Leutnant Wingen im Luftkampf außer Gefecht gesetzt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Bergebliche französische Anstürme.

Berlin, 26. Mai. Dr. Max Cäbora meldet der 'Vossischen Zeitung' vom westlichen Kriegsschauplatz: Der deutsche Gegenangriff gegen den Ansturm der Franzosen bei Fort Douaumont hat auch gestern wieder Fortschritte gebracht und die Gesamtzahl nun rund 2000 Gefangenen und 26 erbeuteten Maschinengewehren. Mit dem Beginn des neuen Vorstoßes an dieser Stelle am 23. Mai zeigt sich deutlich genug, daß die gewaltigen Anstrengungen des Feindes nutzlos verpufft sind und ihm nur abnormale beträchtliche Verluste an Menschen und Material gekostet hat.

Die deutsche Frontlinie läuft nun östlich der Maas folgendermaßen: Von der Südspitze der Maas bis hin zum Sackbauville in unserer Hand ist, geht sie über den Südring des Pfeifferrückens östlich zum Gaudromont-Wald. Hier wurde gestern unser Besitz des am 21. Mai zurückgewonnenen Steinbruchs noch weiter ausgebaut. Dann zieht sie sich südlich quer durch das südlich des Ablain-Waldes gelegene Waldstück nördlich an Thiamont-Herrens vorbei über die von Südwesten nach Norden offene lebende Zufahrtsstraße zum Fort Douaumont. Von hier geht die deutsche Front nach Osten hin weiter. Etwa 1/2 Kilometer südlich von Fort Douaumont durch den Caillotte-Wald hindurch, bilden dreieckige Forts eine Art Schutzlinie, die wieder nach Südosten ab zu der Saupfchlucht.

In anderen Stellen der Westfront verjachten gestern die Franzosen kleinerer Vorstöße, die ergebnislos verliefen. Sie setzten sie bei Reims bei günstigem Winde einen Gasangriff an, der aber erfolglos blieb.

Konstantinopel, 26. Mai. Die 'Patrie Nachrichten' melden aus London: Die italienische Abkündigung französischer Truppen südlich der Somme dauert fort. Ein Frontstück von 15 Kilometer ist dieser Tage von englischen Territorialtruppen dreier Regimenter besetzt worden.

Rückwärts!

26. Mai. Laut der 'Schweizer Zeitung' wurde das italienische Hauptquartier vorwärts von Trient nach Brescia verlegt.

Nachdem der Abzug der Österreichischen ins italienische Tal immer bedrohlicher wird, ist dieser Aktion entgegen. Vom Kaiserlichen Österreichischen Generalleutnant Roberto D'Ascoli, der Führer der im Trentino stehenden österreichischen ersten Armee, zur Disposition gestellt worden. Er wäre das erste Opfer des Cadorna'schen Sieges.

Oesterreichische Erfolge.

Wien, 26. Mai. (Amlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Engadiner Abschnitt eroberten unsere Truppen den Civaron (südlich von Tarvis) und erlösten die Eiserzige (Cima Ubbici).

Im Raum nördlich von Trient erzielten Teile des 6. Armeekorps einen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken von Corno di Camoscio bis Monte di S. Maria ist in unseren Besitz. Der Feind erlitt auf der Höhe in mehreren verlustvollen Gefechtskämpfen große Verluste und ließ über 2500 Gefangene, darunter einen Offizier und mehrere Eskadren.

Schriftel.

Ein Buchstaben von Maria Linden.

(Nachdruck verboten.)

Es ist heute Nacht, und ich sitze hier, und ich denke an dich. Du bist so weit weg, und ich fühle mich so einsam. Ich habe dich so sehr vermisst, und ich hoffe, du bist glücklich. Ich habe dich so sehr geliebt, und ich hoffe, du bist glücklich. Ich habe dich so sehr vermisst, und ich hoffe, du bist glücklich. Ich habe dich so sehr geliebt, und ich hoffe, du bist glücklich.

offiziere, vier Geschütze, vier Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Material in unseren Händen.

Nördlich von Arriero wurden die Italiener zuerst aus ihren Stellungen westlich von Vacarola vertrieben; sodann säuberten unsere Truppen in siebenstündigem Kampfe die Waldungen nördlich des Monte Cimone und besetzten den Gipfel dieses Berges. Im oberen Ofina-Tal ist Bettalo genommen.

Unsere Landflieger bewarfen die Bahnhöfe Peri, Schio, Chiene und Vicenzo, unsere Marinesieger die Luftzeughalle und den Binnenhafen von Orado mit Bomben.

Nachts warf ein feindliches Luftschiff zahlreiche Bomben auf Piest ab, die jedoch niemand verletzten und auch keinen Schaden verursachten.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doester, Feldmarschall-Leutnant.

Wien, 26. Mai.

Eines unserer Unterseeboote hat am 24. Mai morgens die bedeutenden Hochöfen von Porto Ferrillo auf der Insel Elba sehr erfolgreich beschossen. Das Feuer wurde von einer Strandbatterie wirkungslos erwidert. Anschließend an die Beschießung versenkte das Unterseeboot den italienischen Dampfer 'Washington'.

Flottenkommando.

Die Kämpfe vor Saloniki.

Sulgarischer Bericht.

Sofia, 26. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Am 23. und 24. Mai hat sich nichts Besonderes ereignet. An der Front Doiran-Gewgheli hatte gegenläufige Kanonade. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie südlich vom Dorfe Majabogh zum Schweigen und trieb feindliche Schützen, die westlich von diesem Dorfe Stellung genommen hatten, aus ihren Gräben heraus. Eine unserer Patrouillen griff eine aus 25 Mann bestehende französische Patrouille an und verjagte sie aus dem am südlichen Pelafiro-Abhang gelegenen Dorfe Kalmisch.

Am 24. Mai d. J. warfen feindliche Flugzeuge eine Bombe auf Gwozhet und eine zweite südlich vom Dorfe Petrowa, richteten jedoch keinen Schaden an. Am Morgen desselben Tages ergriffen fünf feindliche Flugzeuge über Kantschi und warfen auf die Stadt und deren Umgebung mehrere Bomben ab, die einige Einwohner verwundeten. Unser Luftgeschwader flog zum Angriff auf den Feind auf und zwang ihn rasch zur Umkehr. Eine der Luftschiffe des Feindes stürzte stark beschädigt auf griechisches Gebiet ab.

Bereinigung von Rußen und Engländern am Tigris.

Konstantinopel, 26. Mai. (Amlich.) Konstantinopel: In der Richtung auf Rosul schlugen wir einen feindlichen Angriff auf Rewondas ab. In anderen Richtungen ereignete sich nichts Wichtiges. Unsere in Richtung auf Kermanischah-Kaif-Schirin operierenden Truppen hatten ein Zusammenstoßen mit den englischen Kräften am Tigris flussabwärts von Rutel Amara. Am 22. Mai errichteten Kosaken des Hauptquartiers des Kommandanten der britischen Truppen in Mesopotamien.

Mesopotamien und Ägypten.

London, 26. Mai. Amlicher Bericht aus Mesopotamien: General Sale berichtet vom 24. Mai: Der Feind hält noch immer keine Stellungen auf dem linken Ufer bei Samawigar. Unsere Artillerie unterhält vom rechten Ufer aus wirksamen Feuer auf die feindlichen Verschanzungen auf dem linken Ufer.

London, 26. Mai. Amlicher Bericht aus Ägypten: Zur Verteidigung auf der Südspitze auf Fort Said waren vier britische Flugzeuge 40 Bomben auf die vorgeschobenen Stellungen des Feindes und zerstörten dabei die Wasserbehälter bei Rodschah, wodurch der den ganzen Fluß des Feindes umtrocknete. Es hat sich herausgestellt, daß das Luftgeschwader, das am 18. Mai El Arsch bombardierte, aus Deutschen bestand.

Der russische Bericht.

Petersburg, 26. Mai. Amlicher Bericht vom 26. Mai Westfront: Westlich der Insel Daken griffen die Deutschen nach heftiger Artillerievorbereitung an. Sie drängten unsere Vorposten zurück und nahmen einen unserer vorgeschobenen Gräben. Im Gegenangriff warfen wir den Feind wieder heraus. Er zog sich auf seine Gräben zurück. Unsere Verluste sind unbedeutend. Wir wiesen einen Verlust des Gegners, gegen Karpilofka, 10 Werst nördlich des Bahnhofs von Dlyka, vorzugehen und unsere Drahthindernisse zu zerstören, durch Feuer ab. Auf der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Der französische Bericht.

Paris, 26. Mai. Amlicher Bericht von Donnerstag nachmittag: Am linken Maasufer ziemlich heftiger Artilleriekampf im Abschnitt der Höhe 304 und an der Front 'Loter Mann'—Gumieres. Während der Nacht machten die Franzosen im Handgranatensampf Fortschritte in den Baumbeständen hart östlich vom Dorfe Gumieres. Die Deutschen machten keinen Angriffsbefuch. Am rechten Ufer konnten die Deutschen nach einem starken Angriff in einem französischen Schützengraben nördlich vom Steinbruch von Gaudromont Fuß fassen. Die Beschießung ist in der Gegend von Douaumont andauernd auf beiden Seiten sehr heftig, doch fand keine Infanterieaktion statt. An der übrigen Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Amlicher Bericht von Donnerstag abend: Auf dem linken Maasufer verstärkte sich die feindliche Artillerietätigkeit gegen unsere Stellungen an der Höhe 304 im Laufe des Tages. Auf dem rechten Ufer unternahm die Deutsche nach heftiger Beschießung gegen 5 Uhr eine Reihe von Angriffen zwischen dem Walde von Gaudromont und dem Gehöft Thiamont; alle Angriffe wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, mit Ausnahme einer Stelle, wo feindliche Wirtungen sich eines Teiles eines Grabens bemächtigten. In der Gegend von Douaumont dauert die Artillerietätigkeit mit sehr großer Heftigkeit an. In einer anderen Stelle riefen unsere weittragenden Geschütze einen Brand in dem deutschen Materiallager bei Gaudromont (nordöstlich von Caillotte) heroor. Pfeilweilige Kanonade an der übrigen Front.

Im Laufe eines Luftkampfes schloß einer unserer Flugzeugführer einen Fallerapparat ab, der in die feindlichen Linien nördlich von Baur herabschürzte. In dieser Gegend lieferte eines unserer Geschwader einer Gruppe von deutschen Flugzeugen einen Kampf. Zwei feindliche Flugzeuge, die ernstlich beschädigt wurden, wurden zum Landen gezwungen.

Belasteter Bericht: Ständig starke beiderseitige Artillerietätigkeit in der Gegend östlich von Vermeise. Wir richteten ein vernichtendes Feuer auf Darnarica und Umgebung.

Die Verluste der Franzosen bei Verdun.

Wafel, 26. Mai. Wie die Blätter von der französischen Grenze melden, treffen seit letzten Montag fast täglich Verwundetenzüge aus dem Kampfgebiet von Verdun und Südbosfrankreich ein. Die Lazarette sind teilweise berant überfüllt, daß vielfach Notlazarette eingerichtet werden mußten.

Von Paris aus ist den Blättern der neutralen Länder die Verletzung zugegangen, die Verluste der Franzosen an Toten und Verwundeten vor Verdun überstiegen nicht 120 000 Mann. Es fehlt aber, wie in einer Genfer Meldung des 'Lag' hervorgehoben wird, die Angabe des Datums, bis zu dem diese sehr optimistische Schätzung reicht. Der 'Petit Parisien' und große französische Provinzialblätter haben in dieser Woche über die furchtbaren Verluste berichtet, welche die Gruppe der Generale Mangin und Rogelaire, der Unterbefehlshaber Rivelle, besonders während der verzweifeltsten Kämpfe zwischen Avocourt und Gumieres seit dem 4. Mai erlitten haben. Dazu kommt ein überaus harter Prozentfuß an Toten bei den jüngsten Verlusten eines Vorstoßes auf dem rechten Ufer der Maas, den selbst die eifrigsten Bewunderer des Generals Castelnau als Fehlgriff betrachten. Man versucht heute nicht mehr, zu leugnen, daß bei dem schwierigen Rückzug der Elitegruppen des 20. Armeekorps von Nanch von den Drahtverhauen des Forts Douaumont nach Süden die Verluste besonders schmerzhaft gewesen sind. Auch am Nachmittag des 25. Mai mußten die verlustigten französischen Abteilungen bei den für sie ungünstigen Kämpfen zwischen dem Walde von Gaudromont und dem Gehöft Thiamont über Hügel von Leichen zurückgehen.

An der rumänischen Grenze.

Szerowik, 26. Mai. Ein Teil der rumänischen Presse weist auf bedeutende russische Vorbereitungen und Truppenkonzentrationen in Bessarabien hin, die sich gegen Rumänien richten. Die rumänischen Behörden stellten zahlreiche russische Spionageversuche an der Grenze fest.

„Gibst du mir, was ich hier, hier in diesem Land?“
„Ich, die kleine Rumänin, nicht, ich gebe dich.“
„Gibst du mir, was ich hier, hier in diesem Land?“
„Ich, die kleine Rumänin, nicht, ich gebe dich.“
„Gibst du mir, was ich hier, hier in diesem Land?“
„Ich, die kleine Rumänin, nicht, ich gebe dich.“

nach keine Freude an ihm gehabt, aber das kann noch kommen. Der schöne Mann weilt und brei ist er, das muß ihm der Reich Leben und ich hab' ihn zum Essen gern, gerade, weil er so schön ist und weil ich mir niemand vergönnt.“
„Es dauerte geraume Zeit, bis der Regen vorüber.“
„Er hat den Haus hielt, behält Juliane der Veria.“
„Frage die Blumenköpfe raus und lege sie zum Aussehen auf den Boden.“
„Die Köpfe gehören der Wirtin“, sagte Veria, „die kann ich nicht fernnehmen!“
„Juliane kaupte mit dem Fuß auf die Erde und rief: „Auf der Stelle gehst du oder ich mache die Beine!“
Mit einem unerbittlichen Sturzwort belud sich die Wirtin mit der Pelargonien. Sie sagte, als sie durch die Küche ging, zu der Wirtin:
„Die nimmt alles: Kleines und Großes! Erst riecht sie der Wirtin den Bratjan und dem ungeschicklichen Stube den Kopf und jetzt nimmt sie die Blumen. Sie will ja bloß auf den Tisch, um die Wirtin zu sehen.“
„So ist es!“ rief die Wirtin zu.
Der Regen rollte davon, nur widerwillig begleitet Emyer keine Faust auf den Friedhof.
Die Wirtin gab den Kopf schüttelnd, der in der Sonne geblieben war, zu Veria's Erhellen auf den Dampfen.
„Ich, ich hab' gern 'ne Tasse geirulen“, sagte die junge Wirtin scherzend.
„Gibst du mir, was ich hier, hier in diesem Land?“
„Ich, die kleine Rumänin, nicht, ich gebe dich.“

„Der halbverhungerte Feind.“

„Wir opfern unser Blut, unser Verbündeter opfert sein Geld, aber wir müssen durchhalten, denn Blut und Geld opfert unser halbverhungertes Feind“ — das ist das Trostsprüchlein, mit dem Clemenceau seine erschöpften Landsleute immer wieder zu trösten sucht. Daß es aber mit der Lebensmittelversorgung in Frankreich nicht viel besser, in mancher Beziehung sogar schlechter steht als in Deutschland, das geht aus einem Pariser Brief hervor, den der „Berliner Bund“ veröffentlicht und den wir ziemlich vollständig wiedergeben, da er die wirtschaftliche Lage Frankreichs gut zu beleuchten scheint. Der Brief ist am 17. Mai in Paris abgegangen und lautet:

Wer im Frühjahr des letzten Jahres von der Schweiz nach Paris kam, der fand hier die Lebensmittelpreise recht vorteilhaft. Inzwischen haben sie sich ungefähr verdoppelt und der Vergleich mit der Schweiz würde im großen und ganzen zu Ungunsten Frankreichs ausfallen. Heute ist der Zucker taxiert worden; er kostet 1,30 Fr. das Kilo. Das Pfund Würfelzucker kostet also in Paris jetzt 50 Pfg. Die Bestimmung von Höchstpreisen für Fleisch wird von vielen Seiten verlangt. Das Brot allerdings hat nicht aufgeschlagen, weil die Regierung entschlossen ist, den Aufschlag dieses für Frankreich so wichtigen Nahrungsmittels zu verhindern. Es kostet wie vor dem Krieg 50 Rappen das Kilo (20 Pfennige das Pfund). Aber seit einigen Tagen haben wir Kriegsbrod, das sich von dem bisherigen dadurch unterscheidet, daß das Mehl härter ausgemahlen ist. Dafür zahlen wir für den Liter Milch 45 Rappen (38 Pfennige) und die Gemüse sind beinahe unerschwinglich. Abgesehen davon, daß zum Beispiel frische gelbe Rüben, die nicht viel größer sind als ein Fingerhut, 5 Rappen das Stück kosten, zahlt man für die alten Kartoffeln per Kilo 45 Rappen (Pfund 19 Pfennige) und für die neuen 90 Rappen (38 Pfennige). Man könnte meinen, sie würden aus Deutschland eingeführt. Fische kosten ungefähr das Doppelte des schweizerischen Preises, auch die Meerfische. Und das Fleisch macht die absonderlichsten Sprünge, denen gegenüber das Publikum ganz wehrlos ist. Nicht später als gestern hat die Militärverwaltung von Paris allen mit den Metzgeren abgeschlossenen Handel annulliert, weil die Kontrollbehörde herausgefunden hat, daß 20 000 Franken im Tage zuviel bezahlt wurden; aus den Höchstpreisen schloß der Kontrolleur, daß die Metzger immer noch genug verdienen würden, wenn sie das Kilo fünfzig Rappen billiger hingäben.

Diese lediglich nach Maßgabe der augenblicklichen Aktualität ausgewählten Beispiele zeigen, daß in Frankreich das Lebensmittelproblem die Deffentlichkeit mit Recht beschäftigt; und daß auch hier Teuerung herrscht. Die Teuerung hat vielfach andere Ursachen als die in Deutschland; aber sie zeigt, daß auch hier die Nachfrage das Angebot

übersteigt. Wenn man den Ursachen der Teuerung auf den Grund geht, so sieht man, wie in allen Ländern, auch auf die Tätigkeit der Spekulation. Es ist sicher, daß akaparierter wurde, aber ebenso sicher ist, daß diese Tätigkeit gewissenloser Leute nur eines der Elemente der Teuerung ist und bei weitem nicht das wichtigste. Es gibt Teuerungsursachen, die allen Ländern gemein sind und ohne weiteres auf die Rechnung des Kriegs gesetzt werden können. Ueber sie können wir hier, wo speziell von Frankreich die Rede sein soll, hinweggehen. Daß der Zucker in Frankreich sofort im Preise stieg, war eine Folge der Besetzung der Gebiete Frankreichs, die die meisten Zuckerrüben produzieren. Außerdem liegt auf dem Zucker in Frankreich eine Konsumsteuer von 25 Franken für den Hektoliter. Da schon in den ersten Kriegswochen die wichtigsten Kohlengebiete Frankreichs in die Hand des Gegners fielen, stieg die Kohle sofort im Preise. Seit dem Beginn des deutschen Unterseeboottkrieges und seit den großen überseeischen Expeditionen sind auch die Frachtpreise gestiegen. Gegenwärtig kostet in Frankreich die Tonne Kohle 140 Fr.; dieselbe Kohle kostete im Mai 1915 95 Fr. und im Juli 1914 48 Fr. (Der Zentner ist also von 1,72 Mark auf 3,80 und jetzt auf 5,60 Mark nach unserem Gelde gestiegen.) Und mit dem Steigen des Kohlenpreises sind wie mit dem Steigen der Frachtpreise eine ganze Menge anderer Preissteigerungen verknüpft.

Gerade der Wirkung der Erhöhung der Frachtpreise auf den Lebensmittelmarkt hätte man nach Ansicht vieler entgegenwirken können, wenn man die Produktionskraft des eigenen Landes besser organisiert und genügt hätte. Sei dem wie ihm wolle, Tatsache ist, daß auf dem Lande infolge des Krieges nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden sind, und daß aus diesem und andern Gründen verschiedene Kulturen lange Zeit brach lagen und teilweise noch brach liegen. Die Hauptschuld am Arbeitermangel auf dem Lande trägt natürlich die Mobilisation; aber die günstigeren Lohnangebote der Munitionsfabriken verursachten ebenfalls einen Abfluß von Arbeitskräften. Dann verlagten zum Teil die Transportmittel im eigenen Lande. Dies hat seine Ursache zum Teil darin, daß ein Teil des Wagenparks in Feindeshand fiel, und daß die Militärtransporte die Eisenbahnen stark in Anspruch nahmen; andererseits ist aber auch der Fehler begangen worden, daß man dem Eisenbahndienst für das Heer zu viel Kräfte entzog. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Angabe liegt darin, daß vor nicht langer Zeit das Oberkommando den Befehl gab, die Eisenbahnen, die das wünschen, aus der Truppe zu entlassen und wiederum bei der Bahn einzustellen.

Die Frage, wie der Teuerung abgeholfen sei, beschäftigt alle Kreise. Das Heilmittel für Frankreich wäre wohl die Erhöhung der eigenen Produktion, da die Zufuhr von außenher infolge der Erhöhung der Frachtpreise auf den meisten

Gebieten keine Besserung erreichen kann. Für gewisse Produkte wird man beim besten Willen immer noch auf die auswärtige Zufuhr angewiesen sein, für Fleisch, für Getreide und für andere Körner. Gefrierfleisch wird in Frankreich gegenwärtig ziemlich viel gegessen; aber die daraus erzielte Ersparnis scheint hauptsächlich in die Tasche der Metzger zu fließen. Diesen fällt es nicht ein, die Preise für das gewöhnliche Fleisch herabzusetzen, so lange ihnen das Publikum ihre Ware abkauft. Man kann der Armee nicht alle Bauern entziehen, nachdem man ihr schon für die Fabriken so viele Fabrikarbeiter hat entziehen müssen. Man hilft sich mit Urlaubern und mit fremden Arbeitskräften, mit Maschinen, mit Militär, wenn ein Depot in der Nähe ist. Alles das hilft, aber es hebt den Mangel nicht, der für die Dauer des Krieges unheilbar scheint.

Das hat die Organisations in Frankreich nicht ermöglicht. Es gibt Gebiete, wo der Lebensmittelteuerung wirksam entgegengetreten werden kann. So der Gemüse- teuerung, wenn männiglich, der ein Stückchen Garten oder Feld besitzt, pflanzt, statt sich auf die Zufuhr zu verlassen. In gewissen Gemeinden in der Umgebung von Paris hat man den Arbeitslosen (hauptsächlich den Fischklingler) die verlassenen Gärten und Felder zur Verfügung gestellt; sie müssen sie unter Aufsicht des Maire bebauen. Anderwärts hat man Gärten eröffnet, wo für billiges Geld ge-essen werden kann; Einkäufer ist die Gemeinde. Allgemein macht sich in den kleineren Gemeinden die Tendenz geltend, die Gemeinde zur Mittlerperson zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten zu machen. Das alles organisiert man etwas spät. Man hat den Eindruck, daß Frankreichs Bevölkerung viel weniger unter der Teuerung zu leiden hätte, wenn man schon von 1914 an in den Gemeinden die Maßnahmen getroffen hätte, die man jetzt trifft. Man hat sich viel zu lang in den Traum eingewiegt, daß die Freiheit der Meere die Zauberformel sei, die alle Schwierigkeit behebe. Andererseits aber muß auch gesagt werden, daß besonders in Paris das Publikum selbst viel Schuld an der Teuerung trägt.

So der Brief aus Paris, der offenbar von einem sehr franzosenfreundlichen Schweizer, wenn nicht gar von einem Franzosen selbst herrührt. Er zeigt uns, daß Frankreich selbst nicht viel besser dran ist als der halbverhungerte Feind, daß der Krieg alle Nationen mit Störpionen züchtigt. So wenig es die Aufgabe eines sozialdemokratischen Staates ist, die Mängel dabeim zu beschönigen oder zu vertuschen, so sehr gebietet die Wahrheitspflicht, auf die Verhältnisse in anderen Ländern hinzuweisen. Sollten nicht auch in Paris die Friedensstimmen des Volkes bald stärker werden als die Stimme des Herrn Poincaré, der unter der Teuerung sicher nicht mitleidet? Werden wir nicht endlich auch aus Frankreich die Töne der Vernunft hören, die wir täglich in Deutschland äußern?

Italiens Jahresfeier.

Kopenhagen, 26. Mai. In einem Beitrag unter der Überschrift „Ein Jahr Krieg“ schreibt Politiken unter anderem: Ein Jahr ist vergangen, seit Italien seinem alten Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt hat. Fragt man jetzt nach den Ergebnissen des Feldzuges, so können sie für Italien in die Worte zusammengefaßt werden: Bittere Enttäuschung und Hoffnungen. Die Stellungen in den Berggebieten der Grenzgebiete, die fast sofort von den Italienern besetzt wurden, gingen zum größten Teil wieder verloren. Von dem Marische nach Triest und Trient hat man seit langem aufgehört zu sprechen. Aus den Träumen von der Offensive sind die Italiener in die Defensive gedrängt und an mehreren Stellen sind die österreichisch-ungarischen Heere weit in Italien eingedrungen. — Jenseits der Adria haben sich die Dinge auch ganz anders entwickelt, als man gedacht hat. Der Eindruck der militärischen Misere hat sich durch die lähmenden Wirkungen des Krieges auf das Erwerbs- und Wirtschaftswesen in Italien vergrößert. Die Preise für Lebensmittel, für Kohlen und alle anderen Bedarfsartikel sind auf eine fabelhafte Höhe gestiegen. Jetzt, wo man die herben Früchte des einjährigen Krieges erntet, werden vielleicht endlich die Forderungen nach Abschluß des Krieges und Wiederherstellung des Friedens Gehör finden.

Eine Erklärung Nikitas.

Bordeaux, 25. Mai. (R. L. S.) Meldung der Agence Havas. Der König von Montenegro hat an den montenegrinischen Ministerpräsidenten Radomitch folgenden Brief gerichtet: Herr Präsident! Um zu vermeiden, daß der Aufenthalt meines Sohnes, des Prinzen Nikita, in Wien, der sich nach Blättermeldungen wegen seiner Erkrankung dort zur Pflege aufhält, in seiner Weise auslegt werde, erachte ich es für notwendig, den Regierungen unserer mächtigen Alliierten durch Vermittelung ihrer bei uns beglaubigten Vertreter zur Kenntnis zu bringen, daß ich sehr entschieden diese Weise mißbillige und streng jedes etwaige Vorgehen verdamme, welches dahin gehen würde, Montenegro unseren Feinden gegenüber zu verpfänden. Wollen Sie überdies erklären, daß Prinz Nikita kraft unserer Verfassungsgesetze und besonders des Artikels 16 unserer Verfassung seinen offiziellen Rang beibehält und keinerlei gesetzlichem Einspruch in Montenegro auszuüben vermag. Ueberdies hören die in Montenegro verbliebenen Minister nach der Bildung des neuen Kabinetts auf, zur Regierung zu gehören. Heutzutage hatten sie vor meiner Abreise von mir keine der Vollmachten erhalten, die in dem oben erwähnten Artikel 16 angeführt sind. Sie haben jetzt in dem Rahmen einfacher Beamter unserer letzten Botschafter und diplomatischen Verbündeten bald der Tageszeitung so sehr erhofften Wiedererzeugung herankommen können.

Hat ein König, der anständig, stark und selbstbewußt ist, überhaupt noch ein Recht, im Interesse dieses Landes ein Wort zu sagen?

Die Sozialdemokraten und die Kredite.

Berlin, 27. Mai. Der Reichstag wird in der nächsten Woche neben den anderen zur Reihe gediehenen Vorlagen auch die neue Kreditvorlage verabschieden. Die sozialdemokratische Fraktion wird dem „Berl. Tagebl.“ zufolge für die Kreditvorlage zur Verteidigung des Landes aber gegen den Etat stimmen, letzteres mit der Begründung, daß die von ihr nicht genehmigten Steuern auf die Minderbemittelten in den Etat hineingearbeitet werden.

Die Ernährungsfragen.

Berlin, 26. Mai. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages wurde die Erörterung der Ernährungsfragen fortgesetzt. Es wurde die Festlegung von Höchstpreisen auch für Seeische gefordert. Beim Rindvieh und den Schweinen sei eine Schonung der Bestände angebracht. An der Front könne nicht mit Fleisch gespart werden, wohl aber hinter der Front und bei Gefangenen. Auf eine Beschwerde eines Zentrumsabgeordneten erklärte Staatssekretär Helfferich, bei dem Aufbau des Systems, nach dem die Zentral-Einkaufsgesellschaft arbeite, habe er als Reichschatzsekretär mitgewirkt, das System scheine ihm richtig zu sein. Beim Einkauf von Getreide in Rumänien habe anfangs der Handel völlig freie Hand gehabt, aber trotz hoher Aufwendungen und Speien die Versorgung Deutschlands nur in unzureichender Weise bedingt. Die Zentraleinkaufsgesellschaft habe zweifellos eine wesentliche Besserung herbeigeführt. Die Frage der Waluta habe bei der Versorgung mit Lebensmitteln niemals eine Rolle gespielt, sie habe die Einfuhr von Lebensmitteln niemals behindert. Nächste Sitzung Sonnabend.

Die Bildung des Kriegsernährungsamtes.

Ein Vertreter der Arbeiter-Konsumvereine berufen.

Berlin, 26. Mai. (Mitteil.) Der Reichskanzler hat zum Präsidenten des neuorganisierten Kriegsernährungsamtes den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Herrn v. Batocki, berufen. Außer Herrn v. Batocki sind in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes der Chef des Feldbahnwesens, Generalmajor Gröner, der Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Komänen und Forsten, Herr v. Falkenhausen, sowie der Ministerialrat im königlich bayerischen Ministerium des Innern, Herr v. Braun, berufen worden, ferner der Oberstaatssekretär von Bayern im Boglande, Dr. Dehne, der Kommerzienrat Dr. Ing. Reich aus Oberhausen, der Generalsekretär Stegerwald aus Köln, der Kommerzienrat und Generalkonsul Manasse aus Stuttgart, endlich Herr August Müller aus Pambura. Außer diesen Herren, die den Vorstand bilden, wird dem Kriegsernährungsamt eine Reihe von Referenten für die Bearbeitung der laufenden Geschäfte, sowie ein Beirat beigeordnet werden, wie dies in der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Errichtung des neuen Amtes vorgegeben ist.

Die genannten Vorstandsmitglieder haben heute eine vorläufige Besprechung abgehalten. Das Kriegsernährungsamt wird seine Geschäfte am kommenden Montag aufnehmen.

Rußland soll helfen.

Berlin, 26. Mai. Der „Volkswacht“ meldet aus Genf: Dringende Aufforderungen an die russische Regierung, die Versorgung der Front mit Lebensmitteln zu erleichtern.

und Vessarabien enthalten der „Tamps“ und andere Pariser Blätter. Die Sachtriller Roussel und Vertaue bedauern, daß die Ereignisse der Genjur für eine einache Erörterung der ersten Ursachen dieser Frankreich und Italien schwer treffenden Passivität des Petersburger Generalstabs verhindert. Ueberaus pessimistisch beurteilt Senator Humbert die Kriegslage infolge der erwiehenen Ueberlegenheit der deutschen Artillerie.

Der englische Botschafter als Kriegstreiber.

Berlin, 27. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht zwei Berichte des deutschen Botschafters in Petersburg, Grafen Pourtales aus dem Jahre 1909, aus denen hervorgeht, daß es dem englischen Botschafter in Petersburg, Nicolson, schon damals sehr un bequem war, daß eine Einigung zwischen Rußland und Oesterreich in der bosnischen Frage zustande kam. Nicolson gab seiner Enttäuschung über die Einigung unverblümlen Ausdruck und stellte schon damals Englands Hilfe in Aussicht, wenn es zu einem Kriege Rußlands gegen Oesterreich und Deutschland käme.

Bericht.

London, 26. Mai. Lloyd meldet: Der italienische Dampfer „Ercole“ (6122 Tonnen) wurde im Mittelmeer von einem U-Boot versenkt.

Neuer meldet, daß der spanische Dampfer „Urrera“ (2846 Tonnen) versenkt wurde. (Der spanische Dampfer wird also wohl Spannware an Bord gehabt haben.)

Haag, 26. Mai. Halbamtlich wird gemeldet, daß das holländische Ministerium des Aeußeren durch den niederländischen Gesandten in Berlin der deutschen Regierung eine Protestnote über die Versenkung der „Berlebroom“ gesandt hat. Der Text der Note wird dieser Tage in dem Orangebuch veröffentlicht werden.

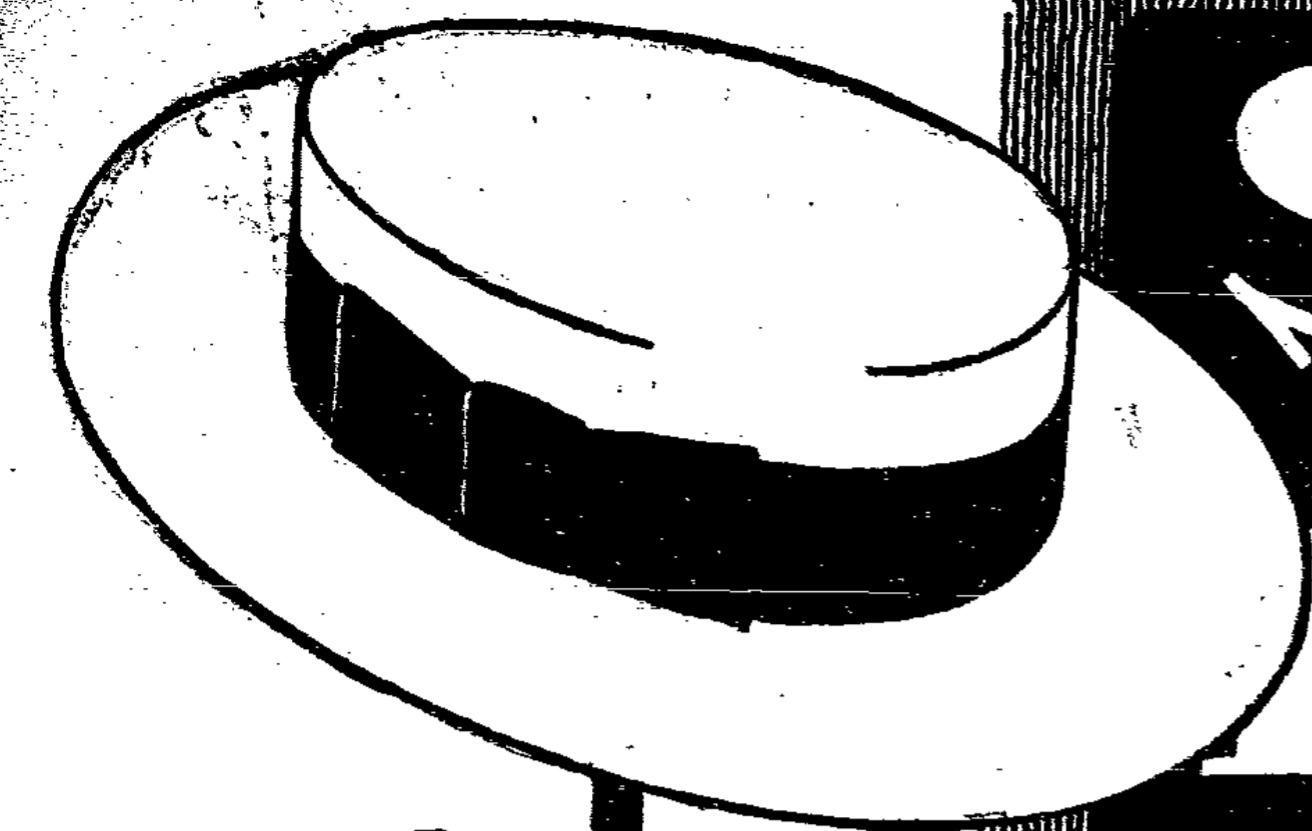
Meine Kriegsnachrichten.

332 gefallene Studenten der Berliner Universität. Mit den im neuesten Nachtrag des Verzeichnisses der im Feinde gebliebenen Studierenden der Berliner Universität ist die Gesamtzahl der Gefallenen auf 332 gestiegen. Der Nachtrag verzeichnet nach dem „Berl. Tagebl.“ 28 Angehörige der philosophischen Fakultät, 13 Juristen und 3 Theologen und Mediziner, zusammen also 44. Dazu kommen 336 Studierende, die schon früher gemeldet waren, 184 Philosophen, 72 Juristen, 42 Theologen und 38 Mediziner. Außerdem sind acht Exzenten und ein Beamter der Hochschule gefallen.

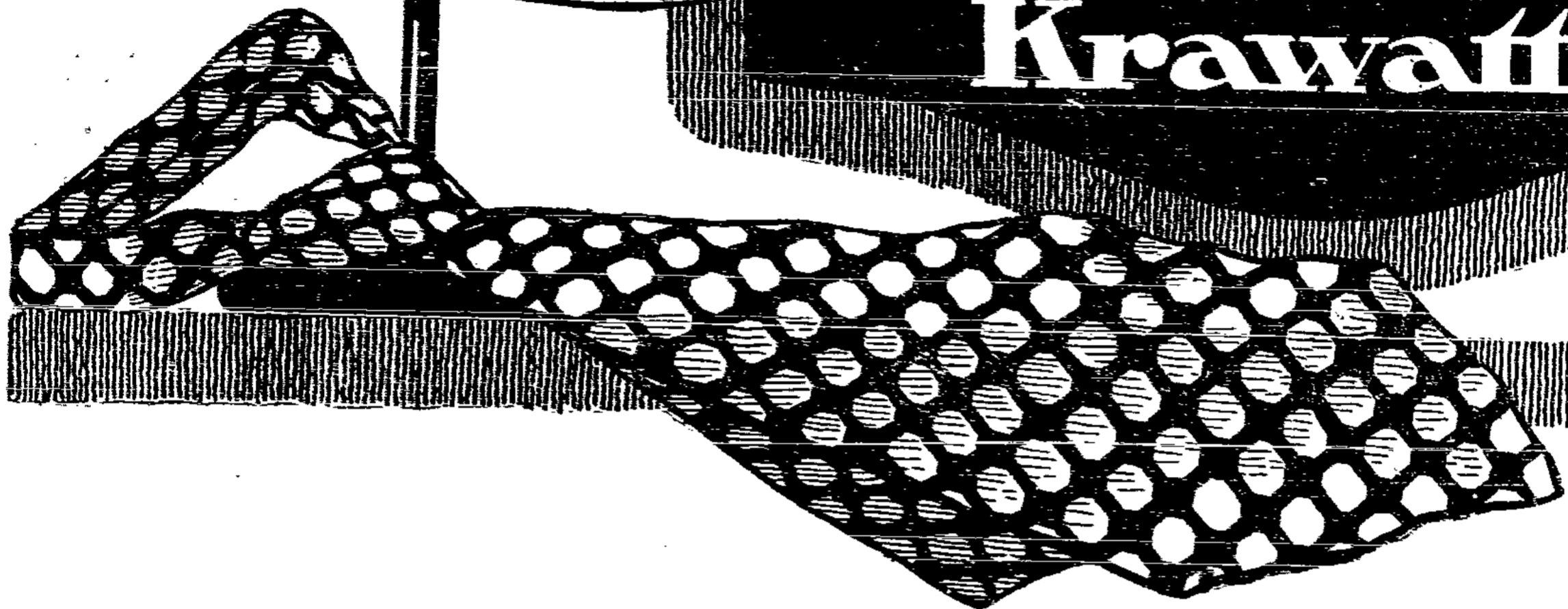
Die 540. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Pfüllier-Regimenter: Nr. 6, 7, 10, 11, 19, 23, 25, 27, 170, 187; Kavallerie: Nr. 6, 7, 11, 19, 27; Landwehr: Nr. 10, 11, 12, 22, 23; Landwehr-Infanterie-Bataillon Det. 1. Osnabrück; Landwehr-Infanterie-Eing-Bataillon 2. Klasse. — Jäger-Bataillon: Reserve Nr. 6. — Kavallerie: Dragoner Nr. 8. — Feldartillerie: Nr. 20, 21. — Fußartillerie: Nr. 6.

Die amtlichen Verlustlisten können überall in unserer Expedition und Redaktion, Neue Gendarmenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, eingesehen werden.



Stroh- Hüte und Foulard- Krawatten



Schenkal.

- | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <u>Matelohüte</u> Rustikgeflecht 7,90, 5,90, 5,90, 2,75, 1⁴⁵ | <u>Foulardbinder</u> blau-weiß getupft 1²⁵ |
| <u>Matelohüte</u> in glatten Geflechtes 16,50 bis 7,90, 4,90, 2,90, 1,95, 1⁶⁵ | <u>Foulardbinder</u> farbig gemustert 1⁵⁰ |
| <u>Einschlagformen</u> in guter Verarbeitung 8,50, 5,25, 3,75, 3,50, 2²⁵ | <u>Foulardbinder</u> Sportform, doppelseitig 1⁹⁵ |
| <u>Basthüte</u> Panamaformen 3,75, 5,25, 2,75, 1,90, 1²⁰ | <u>Foulard-Regattes</u> und -Schleifen für Steh- und Steh-
umlegekragen 95 Pf. |
| <u>Echte Panamahüte</u> 52,-, 18,50, 15,50, 9,50, 6⁹⁰ | <u>Chinakrepp-Binder</u> einfarbig, in vielen Farben 1⁹⁵ |

Rudolf Petersdorff

Breslau + Ohlauerstraße 8

Das Geheimnis des Erfolges
offenbart sich d. m. beschr. Bekämpfungsmethode, daher ist
Die Angst vor dem Zahnziehen ganz künstlich geworden.
Beweis: die vielen Dankschreiben über
schmerzloses Zahnziehen.
Zahnziehen mit lokaler Betäubung von
Huber u. Zill, Hirschstr. 2/3 u. 2/30
**Rich. Barthelt, Hirschstr. 1/1 Fabrik-
Dorfstr.**
Zahn-Atelier. Geforn-
Poststr. 1, im Haus des Coblenz in Breslau.

**Elektrische
Straßenbahn Breslau.**
Die von uns beschriebene geringe Leistung, nach
welcher die Hauptgeschäfte auf Seiten unserer Bahn
15 Hg. haben, ist nicht in Frage, weil bei Tag und
bei Nacht, bei jeder Geschwindigkeit mit geringster
Energie fahren, keine eine Abnutzung ist, die mit
im Vergleich mit anderen Straßenbahnen nicht gering
ist. Der 10 Hg.-Zug auf unserer Seite nicht
hört hören.
**Die Direktion,
Kolle.**

**Fahrrad-
Bereifungen**
Billige Laufdecken
Haltbare Luftschläuche
Preise auf Anfrage.
Extra starke Laufdecken
Vorzügliche Herrenräder
Elegante in Damenräder
Alle Zubehörteile billigst.
Versand unter Nachnahme.
Hilfsänder Kolberg-Königsberg
**F. Weyer, Frankfurt
a. Main 145.**

Wimmer
Kleider- und
Hemden-
Geschäfte
Breslau
Königsplatz
122

**Anzüge nach
Mass**
24, 28, 30, 36, 40 ME. u. höher.
Reiz, halbe Stoffe, vorzügliche Verarbeitung.
Gutes Lager in fertigen Anzügen.
Kleidermacher H. Jahnberger
Albrechtsstr. 41, II. Etg. (Gün. Latz)

Krantpflanzen
Gärtner **Reinsch,**
Gartenstr. 2, I. 1162

Max Landberg,
Breslau 1,
Alle Granzstr. 5,
3. Stock von Gohlitz.

Sammelt Papier!
Bestellt Abholung Hofmarkt 3!
(Fernruf 6110).
1129
Vaterl. Frauen-Verein Breslau-Stadt.

Möbel-Ausstattungen
sowie einzelne Stücke
in einfacher bis eleganter Ausführung.
Auch Teilzahlung gestattet.
Ansicht meiner 3 Etagen ohne Kaufzwang gestattet.
S. Osswald, Albrechtsstr. 6,
Ecke Schönbüchel,
1, 2, 3. Stock,
Eingang Seebühne.
Versand auch nach ausswärts. Katalog gratis und franko.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Mai.

25 Pfennige die Woche.

Aus den gleichen Gründen wie alle übrigen Zeitungen Deutschlands ist nun auch die „Volkswacht“ genötigt, ihren Bezugspreis zu erhöhen; der Preis für Papier und alle anderen Druckmaterialien ist so erheblich gestiegen, daß wir nicht mehr anders können, als unseren Lesern die unerwünschte Erhöhung um 5 Pfennige zu ummuten. Es wird also vom 1. Juni 1916 an kosten:

- die Einzelnummer 5 Pfg.
- das Wochen-Abonnement 25 „
- das Monats-Abonnement 1,05 Mk.
- das Vierteljahr-Abonnement 3,10 „
- das Halbjahr-Abonnement 1,— „

Wir bitten unsere Leser, sich mit dieser im Verhältnis zu allen übrigen Verteuerungen unserer Zeit geringen Preis-erhöhung möglichst abzufinden und dem Blatt, das ihre Interessen auch in schweren Tagen vertritt, die Treue zu bewahren!

Nächste Woche große Marken-Ausgabe.

Brotmarken, Buttermarken, Zuckermarken und Seifenmarken werden in nächster Woche ausgegeben und zwar Dienstag und Mittwoch und Freitag und Sonnabend von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in den bekannten Ausgabestellen. Vom Magistrat wird uns hierzu geschrieben:

Die Abholung der Brot- und Buttermarkenhefte, sowie der Seifenmarkenbogen und Zuckermarkenstreifen muß bestimmt zu den an den Anschlagstufen bekanntgegebenen Zeiten erfolgen. Bei der letzten Ausgabe der Brotmarkenhefte waren es wieder mehr als 2500 Empfangsberechtigte, die sich nicht an die für sie bestimmten Ausgabetermine gehalten haben.

Diese fortgesetzte Nachlässigkeit hat uns gezwungen, in zahlreichen Fällen die Bestrafung zu veranlassen. Ebenso kann in solchen Fällen eine rechtzeitige Abgabe der Marken nicht gewährleistet werden. Die Hefte werden Dienstag, den 30. Mai, Mittwoch, den 31. Mai, Freitag, den 2. Juni und Sonnabend, den 3. Juni 1916, von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags ausgegeben. Donnerstag, den 1. Juni 1916 (Himmelfahrtstag) ist keine Ausgabe. Die Ausgabe beginnt täglich um 8 Uhr vormittags. Jedes Heft enthält Brot- und Buttermarken für sechs Wochen.

Zugleich mit den Brot- und Buttermarkenheften werden diesmal Seifenmarkenbogen zu 15 Marken mit je 5 Marken für die Monate Juni, Juli und August 1916 und Zuckermarkenstreifen zu 7 Marken für die Monate Juni, Juli, August und September 1916 ausgegeben. Jeder Haushaltungs-vorstand erhält auf seinen Brotmarkenbezugschein so viele Seifenmarkenbogen und Zuckermarkenstreifen, wie der auf dem (grüngrünen) Bezugschein vermerkten Zahl der Brotmarkenhefte entspricht.

Gast- und Schankwirtschaften und gleichgestellte Betriebe erhalten auf den Bezugschein für den Betrieb (blauer Bezugschein) keine Seifen- und Zuckermarken. Zuckermarken erhalten ferner nicht die Haushaltungen, die nach der Bestandsaufnahme vom 25. April 1916 einen Vorrat von mehr als 20 Pfund hatten. Die diesen Haushaltungen zu gehörenden Zuckermengen werden besonders festgesetzt und mitgeteilt.

Haushaltungen und Betriebe und auswärts oder von auswärtigen Kunden und Landwirten erhalten, oder an einem solchen Butterbezug anderer beteiligt sind, sind zur Empfangnahme von

Buttermarken nicht berechtigt. Für die Empfänger und für die Betriebe der Fleischer und Wurstmacher werden Brotmarkenhefte ohne Buttermarken ausgegeben werden.

Die Hefte und die Marken in den Heften und die Markenbogen und -Streifen sind nach Empfang nach Zugabe den Anschlagstufen und an Ort und Stelle sofort zu melden. Spätere Meldungen von Unstimmigkeiten können nicht berücksichtigt werden. In Verlust geratene Brot-, Zucker-, Seifen- und Zuckermarken werden nicht ersetzt.

Bei jeder neuen Ausgabe mehrten sich die Fälle, wo Brotmarkenhefte bereits am Tage der Abholung verloren gehen. Das geschieht teils durch Unvorsichtigkeit in der Aufbewahrung (in Körben, Taschen, unverbahrt in Kleiderfächer usw.), teils dadurch, daß kleine Kinder oder geistig zurückgebliebene Personen mit der Abholung beauftragt werden. In allen diesen Fällen können in Verlust geratene Marken nicht ersetzt werden. Also Vorsicht!

Die Marken sind nach Empfang unmittelbar nach der Wohnung zu bringen und dort ständig unter Verschluss zu halten. Bei Einkauf von Brot, Semmel, Mehl, Zucker oder Seife sind nicht mehr Marken mitzunehmen, als man unbedingt braucht. Nur so können Verluste vermieden werden.

Neue Höchstpreise für Fleisch und Wurst

Der Magistrat schreibt heute im Anzeigenblatt neue und höhere Preise für Rindfleisch, Schweinefleisch, Kalbfleisch, Lammfleisch und Wurst vor, die von Mittwoch, den 31. Mai, an im Breslauer Kleinhandel gelten.

Besonders hervorzuheben ist dabei, es sind für alle Stücke von Rind-, Kalb-, Lamm- und Hammelfleisch festgesetzt. Die Fleischer können also nicht mehr für Höchstpreisfreie Stücke eigene und übermäßig hohe Preise nehmen.

Vom Speck und Schweinebauch wird an einen Käufer auf einmal höchstens ein halbes Pfund abgegeben. Und jeder Käufer von Schweinebauch ist in eine Liste einzutragen, damit nachgeprüft werden kann, wohin der Schweinebauch gekommen ist. Das wird gewiß auch verhindern, daß der Schweinebauch wie bisher aus den Fleischereien ganz vertrieben wird.

Alle Fleischbeschneide sind für Fleisch ohne besondere Knochenbeilagen berechnet. Die Hausfrauen müssen auch hierauf achten.

Nur in ferner die Vorschriften, daß nur sieben Wurstsorten hergestellt werden dürfen. Die Preise für Wurst sind allerdings erhöht.

Aus der Anordnung über die neuen Höchstpreise für Fleisch und Wurst geht hervor, daß Kontrollbeamte für die Durchsicherung sorgen werden. Aber es ist ganz klar, diese Kontrollbeamten können nicht überall sein und jeden Fleischladen alljährlich prüfen. Hier müssen die Hausfrauen mehr als bisher auf dem Poßen sein und alle Verstöße unverzüglich bei der Polizei anzeigen. Nur so ist es möglich, sich selbst und die gesamte Bevölkerung vor Ueberschneidung zu schützen.

Eine städtische Wurstküche

hat Solingen eingerichtet. Alles Vieh, und zwar auch das ausländische, wird einem Beschluß der Städtevertreter in Rheinland-Westfalen entsprechend den Städten zugeführt, die die Schlachtung befragen und das Fleisch zu festen Preisen an die Metzger abgeben; den Metzgern wird vorgeschrieben, welcher Prozentsatz als Händlergewinn zugeschlagen werden darf. Solingen gibt nur das reine Fleisch ab und verwirft die dazu geeigneten Teile selbst. Die Stadt hofft 1000 bis 4000 Pfund Wurst wöchentlich herstellen zu können. Bisher hatten es die Metzger verstanden, alle Teile so zu verwerten, daß „gewöhnliche“ Blut- und Leberwurst überhaupt nicht mehr zu haben war. Es gab nur noch „besse“ zu 2 Mark das Pfund.

Im Kreise Solingen ist man auch mit Fleischfleisch, das heißt, wenn man Geld hat, denn das Pfund kostet 2,20 Mk.

Hilfe, Herr General!

Herr Lebensmittelgeneral! Preistreiber sind an der Arbeit, dem deutschen Volke die bevorstehende gute Obsternie zu verkaufen, indem sie schon jetzt, wo die Frucht noch an den Bäumen hängt, die Preise dafür ins Ungemessene in die Höhe treiben! Bei der am letzten Sonnabend vorgenommenen Ausräumung der Äpfel im Kreise Trebnitz kamen folgende unverschämte Uebergabe vor:

Strecke 1 Lage 30 Mark, gezahlt wurden 160 Mark,
2 " 100 " " " " 800 "
3 " 80 " " " " 480 "

Bei der Verpachtung der Kreis- und Provinzial-Chauffeen in Landreise Breslau wurden gezahlt:

für 731 Bäume Lage 500 Mark 1000 Mark,
420 " " 500 " 1910 "
220 " " 250 " 1680 "

Im ganzen wurden statt des taxierten Wertes von 10 620 Mark gezahlt 34 710 Mark!

Was bedeutet das? Diese Kirchen sind schon jetzt, wo sie noch am Baume hängen, auf den dreifachen Preis ihres geschätzten Wertes getrieben, denn die Schöpfung hat den gütigsten Fruchtstand schon berücksichtigt. Jetzt kommen noch die verschiedenen Zwischen- und Unterhändler und alle in Gemeinschaft werden erreicht, daß es uns mit dem Erbitt genau so oder schlimmer ergeht, als mit Eisen und Leinwand! Auf die Kirchen folgen die Birnen und Äpfel und die Hoffnung auf den Segen der Obsternte ist für die breiten Massen dahin — wenn nicht ein energischer Nachhaken durch sehr niedrige Höchstpreise und zwar für die ganze Provinz und darüber hinaus einen Halt gebietet. Bald muß diese Maßnahme einleiten und energisch. Diejenigen, welche das Treiben begonnen haben, sollen ruhig dabei hineinfallen und für ihre in die Höhe getriebenen Pächter billige Kirchen verkaufen müssen, sie haben es reichlich verdient! Die anderen aber sind gewarnt! Wir rufen die Hilfe der Behörden bis hinauf zum Lebensmittelgeneral an gegen diese böswärtigen Treiber, welche die Ernährung des Volkes gefährden! Man greife zu!

Klagerufe aus Sibirien.

Daß die Lage der Gefangenen in Stotowo immer schlimmer geworden ist, entnehmen wir einer Karte des Genossen Rudolf an seine hiesigen Verwandten, in der es heißt:

„Es wird bei uns immer schlechter, wir bekommen nur noch das klare Wasser, vielleicht der Teufel bald ein Loch für mich. Wir fangen ja schon wieder an, an Gräbern zu schaukeln, da wird auch für uns eins dabei sein. Wir leben nur noch auf allen Bieren und sehen dem Tode entgegen. Wir hätten noch viel zu schreiben, aber Ihr wißt ja Bescheid. Wer weiß, ob wir uns wiedersehen.“

Offentlich sind die Abgesandten der neutralen Staaten und des Roten Kreuzes inzwischen nach Stotowo gesandt und haben die dortigen Verhältnisse einer Untersuchung unterzogen.

Städtischer Verkauf von lebendem Geflügel.

Der Andrang zur Markthalle I war Sonnabend vormittag ein gewaltiger; über 500 Personen drängten sich vor den Geschäften der Markthalleninspektion, um von den angekauften lebenden Gänsen und Hühnern einzukaufen. Das Gedränge war so bedrückend, daß die Inspektion polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Es ist nur dringend zu wünschen, daß es dem Magistrat gelingen möchte, weitere Mengen von Geflügel zu erwerben, um sie der Breslauer Einwohnerschaft darzubieten.

* Der Jagarbeitsnachweis für das Gastwirtsgeerbe im Jahre 1915. Auch dieser von der Stadt unterstützte Nachweis hatte ein zwar schmerz, aber doch erfolgreiches Geschäftsjahr zurückzulegen. Seine Vermittlung erstreckt sich auf alle Kräfte, die in dem Gewerbe gebraucht werden. Er hat eine männliche und eine weibliche Abteilung, in denen die Arbeitskräfte in verschiedene Gruppen eingeordnet sind. Er vermittelt nicht nur für Breslau, sondern auch für auswärts. Ingesamt nahmen diesen Nachweis 3438 männliche und 837 weibliche Personen in Anspruch. Es wurden zusammen 2292 feste Stellen vermittelt, und zwar 1444 männliche und 848 weibliche. Daneben wurden noch 12891 Aushilfsstellen vermittelt, und zwar 8964 männliche und 3917 weibliche. Von den 2292 vermittelten festen Stellen kamen 1793 auf Breslau, und zwar 1064 männliche und 729 weibliche, der Rest von 506 Stellen verteilt sich auf auswärts.

Verhaftung des Aktienwindlers Blum in Dresden. Großes Aufsehen erregte kurz vor Kriegsausbruch ein erst zweiundzwanzigjähriger „Bankier“ Blum in Köln durch riesenhafte Fälschungen von Aktien namentlich der Deutschen Steingewerke, durch die er nicht weniger als 100 000 Mark erbeutete. Blum war durch verfehlte Spekulationen in finanzielle Schwierigkeiten geraten und versuchte, sich durch diese Fälschungen über Wasser zu halten. Alle Nachforschungen nach ihm waren vergebens; man glaubte, er sei ins Ausland geflüchtet. Donnerstag fiel einem ganz zufällig in einer Dresdener Bank anwesenden Kriminalbeamten ein junger Mann auf, er forderte ihn auf, mit zur Wache zu kommen. Der Unbekannte folgte auch ohne Widerpruch, aber mitten in der belebtesten Straße Dresdens, der Krager Straße, ergriß er die Flucht. Trotzdem das Publikum sich an seiner Verfolgung beteiligte, konnte er erst in der Kreuzstraße eingefangen werden. Auf der Polizei gefand er, wie wir schon gestern melden konnten, nach anfänglichem Schweigen, der langgejuchte Bankier Blum zu sein. Er hatte sein Haar gefärbt und sich den Namen Emmerich zugelegt. In den letzten Monaten begann er, da ihm das Geld ausging, wieder mit der Fälschung von Aktien in einer Werkstatt, die er sich in Leipzig anlegte. In seinem Dresdener Aushilfsquartier wurden zahlreiche halbfertige Aktien vorgefunden. Ein Dresdener Kriminalbeamter ist nach Leipzig gefahren, um dort das Weitere zu veranlassen.

Einweiser in München. Mittwochabend um 7 1/2 Uhr ging über München und die nähere Umgebung ein Hagelwetter herab, wie es seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt worden ist. Ein Strindbergervogel. Wie der „Lägl. Hundschau“ aus Magdeburg gemeldet wird, sind Strindbergs Vögel „Bater“, „Totentanz“ und „Stäubiger“, die die Leitung des dortigen Stadttheaters zur Aufführung in der nächsten Spielzeit erworben hatte, von der Generalbehörde verboten worden! Die gleichen Stücke sind bekanntlich u. a. in Berlin und Hamburg im letzten Winter anstandslos gegeben worden.

Im Jüngsten zur Silberhochzeit. Auf dem Luftwege begaben sich zur Teilnahme an der Silberhochzeit des Direktors Bräutigam in Hubertshöhe zwei Hochzeitsgäste, die auf dem Johannisthaler Flugplatz aufstiegen waren und nach kurzer Fahrt wohlbehalten und glücklich im Ziel erreichten hatten. Die Eheleute von Schöpfung und Schöpfung, die den Antritt der Heirat bereits bereits hatten, waren nicht wenig erstaunt, als sie nach der plötzlichen Landung den Hund der Jagd erfuhr. Um die ihre Verwunderung nicht zu entstellen, unterwarfen sich dem Hund die beiden Hochzeitsgäste.

Vor einem Jahre.

- 27. Mai: Französische Mißerfolge an der Loretto-Höhe und im Breiterwalde.
- Das englische Schlachtschiff „Majestic“ vor Seddul-Bahr und das englische Schlachtschiff „Agamemnon“ von deutschen Unterleebooten vernichtet.
- Die Italiener überschreiten die Tiroler Grenze.
- 28. Mai: Die Russen an der unteren Dnubja über den Fluß gemorfen.
- Oesterreichische Marinesieger bombardieren Venedig.

Aus aller Welt.

Teure Ziegen.

Von den verschiedensten Seiten wird an die Bevölkerung die Aufforderung gerichtet, da wo es irgend möglich ist, Ziegen oder Kaninchen zu ziehen. Wer aber dieser Aufforderung nachkommen und die schönen Vorschläge in die Praxis umsetzen will, erlebt große Enttäuschungen. Ein in einem Berliner Vorort wohnender Leser des „Vorwärts“ schreibt diesem, er sei lungenleidend und benötige dringend Milch. Zu diesem Zweck wollte er sich eine Ziege zulegen. Aus diesem Grunde habe er sich an das Zentralkomitee vom Roten Kreuz für Kriegswohlfahrtspflege gewendet mit dem Ersuchen, ihm eine Ziege zu vermitteln. Darauf bekam der Anfragende folgende Antwort:

„Ziehe mit, daß eine Ziege hier durch unsere Stelle zu haben ist. 95 Mark ist der heutige Preis. Wenn Geld eingehendet wird, erfolgt Zufundung.“

Der Bewerber der Ziege hat auf diese Mitteilung nicht geantwortet, weil er nicht froh werden wollte. Was nützen also alle Aufforderungen, die Kleintierzucht zu fördern, wenn Preise gefordert werden, die für kleine Leute ein Kapital darstellen.

Am den Franzosen!

Eine holländische gut bewachte Grenz wegen fortgesetzter unzureichender Milchproduktion beschlagnahmte das Schöffengericht in der Gegend über den holländischen Grenz Müller

in Schönbühl, dessen Ehefrau und dessen Stieftochter und Verkäuferin Marie Gärtner. Müller verkauft nach seiner eigenen Angabe täglich 400 bis 500 Liter Milch, wobei ihm die beiden weiblichen Mitangeklagten halfen. Die Untersuchung der von den Angeklagten verkauften Milch ergab, daß die sogenannte „Vollmilch“, für die 30 Pfg. für das Liter bezahlt werden mußte, in vielen Fällen entrahnt war und hielt des vorgeschriebenen Fettgehalts von mindestens 2,70 vom Hundert weit weniger Fettgehalt, bis herunter zu 1,40 vom Hundert, enthielt und deshalb als Magermilch anzusprechen war; in anderen Fällen ergab sich ein Wasserzusatz von 20 bis 30 vom Hundert Wasser. Die Angeklagten behaupten, daß die Milch von ihnen so verkauft worden sei, wie sie von den Milchproduzenten hieher geliefert worden sei. Da sich aber herausgestellt hat, daß die Milch von dem betreffenden Gut in tadelloser Verfassung hieher geliefert wurde und nach den Beobachtungen der Kriminalpolizei auch auf dem hiesigen Bahnhof eine Verwässerung der Milch nicht vorgenommen worden ist, so muß dies erst im Gehalt des Angeklagten geschehen sein. Der Gerichtshof hielt gleichfalls eine nachdrückliche Strafe für geboten und verurteilte das Ehepaar Müller zu je 1000 Mark, die Gärtner zu 100 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof bestimme ferner, daß Müller das Urteil in der Mitte der Schaufensterscheibe im Innern seines Ladens, sodas es von außen deutlich zu sehen ist, anzubringen hat, und verhängte außerdem die Bekanntmachung des Urteils in der „Deutschen Tageszeitung“ und dem „Schönbühler Tageblatt“.

5 Personen durch Felssturz erschlagen.

Ein schweres Unglück hat sich am Donnerstag vormittag in dem Kalksteinwerk Rittich bei Meßen zugetragen. Wie dem Berliner „Kurier“ von dort gemeldet wird, löste sich kurz nach 6 Uhr in dem sogenannten Blauen Bruch, wo der 47jährige Arbeiter Barisch und vier russische Kriegsgefangene beschäftigt waren, plötzlich ein Felsen und alle fünf Personen in die Tiefe, wo sie von den Trümmern begraben wurden. Obwohl die Rettungsarbeiten sofort aufgenommen wurden, waren sie bis in den Nachmittag hinein erfolglos; es wurden daher Wägen zu Hilfe gerufen. — Wie ein Telegramm vom Freitag besagt, sind die Rettungsarbeiten leider erfolglos gewesen. Alle fünf Vermissten sind tot.

Familiennachrichten.



Stumm schläft der Sänger!
Bei einem Sturmangriff in Feindesland
fand den Heldentod unser werter Sanges-
bruder, Herr

Paul Scholz

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm 1345

Sänger-Vereinigung „Odertor“.

Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Breslau.

Am 24. Mai starb unser Mitglied, der Invalide

Hermann Valentin

im Alter von 36 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Beerdigung: Sonnabend, den 27. Mai, nachmittags 5 Uhr,
vom Weizel-Hancke-Krankenhaus nach Grabschen. 1361

Am 24. d. M. verstarb unser Mitglied, der Arbeiter

Friedrich Zimara

im Alter von 55 Jahren. 1359

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes
Verwaltungsstelle Breslau.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhause Oswitz 13 aus statt.

Am 24. Mai 1916 verstarb unser Mitglied, der Arbeiter.

Samuel Matzke

im Alter von 54 Jahren. 1360

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-
Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 28. Mai, nachmittags
11 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Pohlenowitz

Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Breslau.

Am 25. Mai starb unser Mitglied, der Fabrikarbeiter

Max Hoffmeister

im Alter von 50 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Beerdigung: Sonntag, den 28. Mai, nachmittags 2 Uhr
von der Leichenhalle des Pohlenowitzer Friedhofes. 1362

Berammungen u. Vereine

Tagung des Bundes für Frauendienstpflicht.

Breslau, 4. Juni, im großen Sitzungssaale des Landeshauses.

11 Uhr vormittags:

I. Mitglieder-Versammlung.

Vortrag: Vorarbeiten für eine Frauendienstzeit.

5 Uhr nachmittags:

II. Mitglieder-Versammlung.

Vortrag: Die Arbeit der dienstpflichtigen Wadchen.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand. 1348

Zucker zum Obstinfochen.

Von der Reichszuckerstelle ist uns für die Monate Juni,
Juni und Juli 1916 neben dem eigentlichen Bedarfanteile
eine bestimmte Menge Zucker für die häusliche Zubereitung
zugewiesen worden, die auf die einzelnen Haushaltungen
entsprechend verteilt werden soll.

Die gewerblichen Obsterwertungsbetriebe erhalten
für diesen Zweck Zucker unmittelbar durch die Reichszuckerstelle
zugewiesen.

Zur Hinsicht auf die beschränkte Menge, die auf die Stadt
Breslau entfällt, wird zweckmäßig auf das Einlegen ohne Zucker
Bedacht zu nehmen sein, soweit es sich ermbalichen läst.

Für die Anmeldungen des Bedarfs in den Haushal-
tungen haben wir Vorbrude herstellen lassen, die in sämtlichen
Brotmarkenausgabestellen kostenlos verabfolgt werden. Mit
Ruckicht auf die bevorstehende Ausgabe der nächsten Brot-
markenhefte und die damit verbundene ungewöhnliche Be-
lastung dieser Stellen erlauben wir, die Vorbrude möglichst
Sonntag, den 28. Mai zwischen 11 und 1 Uhr oder
Montag, nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr abzuholen. Die
Vorbrude müssen dann nach gewissenhaftester Ausfüllung
spätestens bis zum 31. Mai 1916, mittags 1 Uhr, an die Brot-
markenausgabestellen zururugegeben werden. Später eingehende
Anträge können nicht mehr beruchtigt werden.

Wer wesentlich falsche Angaben macht, kann nach § 19,
Absatz 1 der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 mit
Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu
15 000 Mk. bestraft werden. 1363

Breslau, den 26. Mai 1916.

Stadtverteilungsstelle.

Prescher.

Verzogen nach

Friedrich-Wilhelm-Straße 19

Dr. Schmerel

Sprechst. 8-9, 3-4, Sonntag: 8-9.

50 gebrauchte 1291

Sigarenn-Waelformen

gut erhalten,

mit 40 u. 30 Wg. d. Stück zu verl.

Enderstrae 20, I rechts.

Anzug nach 40 Mk.

Pariser & Straner, Wanerstrae 87.

Damenhute

Hochmodern Stück v. 60 Pf. an

Gartenhute Stück v. 95 Pf. an

Nur Resthandlung

Schmiedebrucke 60. 602

Stad. Zeit. 88, 48, 60, 65 W. Damen

Kad elegant bunig Fabrikhaus

Pohl. Grabschenerstr. 62, 1045

Anzüge elegant 18 Mk.

Nach Maß 28 Mk.

Anzugfabrik Wallstr. Nr. jetzt 21, I.

1009

Aparte Neuheiten

in **Blusen und Röcken**

Gartenstr. 22, I. Etage.

schraguber der Markthalle.

Kriegsberichte

aus Ostpreußen u. Rußland

Preis 1.00 Mk.

Zu beziehen durch die Expediti- n

Ausgabe

von Brot-, Butter-, Seifen- und Zuckermarken.

Das nächste Brotmarkenheft enthält wieder Brot- und
Buttermarken, und zwar für die Zeit vom 5. Juni bis ein-
schließlich 16. Juli 1916, also für 6 Wochen. Die
Buttermarken sind wieder hinter den Brotmarken eingestuft.

Es enthalten für eine Woche

a) die E-Geste (für Erwachsene) 16 Brotmarken und eine
Buttermarke E,

b) die K-Geste (für Kinder) 12 Brotmarken und eine Butter-
marke K.

Die Geste, einschließlich der für die Gast- und
Schankwirtschaftsbetriebe und die ihnen gleichge-
stellten Betriebe und Anstalten werden Dienstag,
den 30. Mai, Mittwoch, den 31. Mai, Freitag,
den 2. Juni und Sonnabend, den 3. Juni 1916,
von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags aus-
gegeben. Donnerstag, den 1. Juni 1916 (Himmelfahrts-
tag) findet keine Ausgabe statt.

Haushaltungen, sowie Betriebe und Anstalten, die
Butter unmittelbar von auswärts oder von auswar-
tigen Händlern und Landleuten erhalten, oder an
einem solchen Butterbezuge anderer beteiligt sind, sind
zur Empfangnahme von Buttermarken nicht be-
rechtigt. Für diese Empfänger sowie für die Betriebe
der Fleischer und Wurstmacher werden wieder Brot-
markenhefte ausgegeben werden, die keine Butter-
marken enthalten.

Zugleich mit den Brot- und Buttermarkenheften werden
diesmal

Seifenmarkenbogen

zu 15 Marken mit je 5 Marken für die Monate Juni, Juli
und August 1916 und

Zuckermarken

für die Monate Juni, Juli, August und September aus-
gegeben. Jeder Haushaltungsvorstand erhält auf seinen
Brotmarkenbezugschein so viele Seifenmarkenbogen und
Zuckermarkenstreifen, wie der auf dem (graugrünen) Bezugs-
schein vermerkte Zahl der Brotmarkenhefte entspricht.
Gast- und Schankwirtschaften und gleichgestellte Betriebe er-
halten auf den Bezugschein für den Betrieb (blauer Bezugs-
schein) weder Seifen- noch Zuckermarken.

Zuckermarken erhalten ferner nicht die Haushaltungen,
die nach der Bestandsaufnahme vom 25. April 1916 einen
Vorrat von mehr als 20 Pfund hatten. Die diesen Haus-
haltungen zu gewährenden Zuckermengen werden besonders
festgelegt und mitgeteilt.

Nach § 5 der Anordnung über Brotmarken vom 11.
März 1915, den §§ 2 der Anordnungen über Buttermarken
vom 23. März 1916, über Abgabe von Seife usw. vom
18. Mai 1916, sowie über Zuckermarken vom 22. Mai 1916
ist jeder Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder
selbst oder durch einen Beauftragten an der zuständigen
Ausgabestelle die Brot-, Butter-, Seifen- und Zuckermarken
für alle zu seiner Haushaltung gehörigen Personen während
der vom Magistrat vorgegebenen Abholungszeiten ab-
zuholen.

Wir fordern alle zur Abholung verpflichteten
Haushaltungsvorstande auf, ihre Brot- und Butter-
markenhefte sowie die Seifenmarkenbogen und Zuck-
ermarkenstreifen abzuholen. Die Abholungszeiten und
Abholungsstellen sind an den Anschlagtafeln be-
kanntgegeben.

Die Geste und die Marken in den Gesten, sowie
die Markenbogen und Streifen sind nach Empfang
sofort nachzuzahlen. Unstimmigkeiten sind sofort zu
melden.

Der Haushaltungsvorstand, der nicht selbst oder dessen
Beauftragter nicht an der richtigen Ausgabestelle oder nicht
an dem bestimmten Ausgabedate zur Empfangnahme der
Brot- und Buttermarkenhefte, sowie der Seifenmarkenbogen
und Zuckermarkenstreifen erscheint, setzt sich und seine
Haushaltungsangehorigen der Gefahr aus, bei der Verteil-
ung nicht beruchtigt zu werden. Ueberdies kann ein solcher
Haushaltungsvorstand mit Gefängnis bis zu 6 Monaten
oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder bis zu 15 000 Mk.
bestraft werden.

Die Bezugsheine für Brotmarken sind
mitzubringen.

Breslau, am 24. Mai 1916.

Der Magistrat

1275

hiesiger königlichen Haupt- und Residenzstadt
Dr. Trentin. Dr. Wagner.

Trauer-Kleider

Kostüme | für Mann | Röcke
Blusen | und Mädchen | Hute

M. CENTAWER

Schmiedebrucke 7-10. 882

Lest die „Volkswacht!“

In der „Volkswacht“ werden unsere Leser
und Leserinnen fortlaufend genau lesen können,
welche Rechte ihnen gegenwärtig zustehen,
welche Verpflichtungen Sie eingehen müssen
und welche nicht. Man lese also genau die
„Volkswacht“, denn erweist man sich viele
unnötige Wege. **Abbestellen nach Gae**

Wee und farbige Wasch-Blusen



Nr. 2196. Weißer Wasch-Volle mit breiten
Stickerei-Einsätzen, Hohlsaumen, Fältchen
und Hakelknopfen Mk.
Nr. 2282. Schwarz- oder dunkelblau-weiß
varierter Wasch-Musselin mit gebog. Vor-
derteil, Seidenbandschleife u. Zierknopfen
Nr. 2289. Mitterfarbig gemusterter Wasch-
Musselin mit absteichendem Kreppbesatz
und Zierknopfen Mk.
Nr. 2297. Weißer Wasch-Volle mit guten
Stickerei-Einsätzen, Hohlsaumen und Zier-
knöpfen Mk.
Nr. 2287. Weißer Wasch-Volle mit kombi-
n. schwarz und weigestickten Punkten, ge-
reichener Passe u. reich. Hohlsaumverz. Mk.
Nr. 2290. Mitterfarbiger Wasch-Krepp, Ma-
oder blau-geblumt, Kragen u. Manschetten
aus Glasbatist, mit Zierknopf. u. Schleife Mk.

4⁹⁰

5⁹⁰

Morgenkleider - Morgenjacken - Unterröcke - Weiwaren
In allen Preislagen und Ausfuhungen.

Leinenhaus BIELSCHOWSKY

Nikolaistrae Nr. 14-16 Breslau Ecke der Herrenstraße.

Wasch-Kleider für Mädchen -Anzüge für Knaben

Aparte Formen!

Für jede Größe!

M. Centawer

Schmiedebrücke 7-10.

1351

Lobe-Theater.

Sonnabend 8 Uhr:
2. Gastspiel Tilla Bardeus:
„Judith.“
Sonntag 9 1/2 Uhr. (Keine Preise):
„Die seltsame Kerkelch.“
Abends 9 1/2 Uhr:
Recht! Gastspiel Tilla Bardeus:
„Heimat.“

Thalia-Theater.

Sonnabend 8 1/2 Uhr. und täglich:
„Onkel Bernhard.“ 1133

Schauspielhaus

Operetten-Säle. Zeitl. 2543.
Sonnabend und täglich 8 Uhr:
„Die Kaiserin.“ 1166

Lieblich Theater

Heute abends 8 Uhr:
Der lustige Vagabund
mit Paul Beckers als Gast.

Morgen, den 28. Mai:
Letzter Sonntag
2 Vorstellungen 2
nachm. 7 1/2 Uhr (kleine Preise)
u. abends 8 1/2 Uhr (Einlaß 7 Uhr)
in beiden Vorstellungen:
Stürmischer Lächerfolg!

Paul Beckers
der bekann-
teste Variété-
Komiker
Deutschlands
in den Schläger

**Der lustige Vaga-
bund.**
Eine Spitzha-
gen-Geschichte mit
Gesang und Tanz in 4 Akten.

Viktorien-Theater

Haskel - Berisch.
Letzter Sonntag!
„Die Tochter der Braut“
„Gamsel & Cie.“ 1211
„Himmelskinder u. seine Tochter“
Abend 8 Uhr. in Gänze neu!

Zeltgarten

im Garten.
Morgen Sonntag:

Gala-
2 Vorstellungen 2
Nachm. 7 1/2 u. abends 9 1/2 Uhr

In beiden Vorstellungen
die großartigen
10
Spezialitäten
u. z. 1230

Karl Morre
Berühmter Komiker
Wägen der Zeit.
287 im Theater 287
Wien Innsbruck
Abend 8 Uhr.

Strohüte

Sir Owen, Herron und Kinder
direkt in der
Frankfurt & Berlin.
am Gabeln. 28. und 4. Hühner.
Spezialitäten werden vorbereitet.

Dominikaner

Herrliches Garten-Variété.

Große
2 Familien-Vorstellungen 2
3 und 8 Uhr

Neu! **Phönix-Trio**
Doralina - Zahnkraft-Akt
Neue Schlager-Komödien
Mariana - Zipper.
Wildan - Stahmer.
Neues Programm.

Sommerpreise:
Res. Platz 55 Pf., I. Platz 45 Pf.,
II. Platz 35 Pf., III. Platz 19 Pf.

Zoologischer Garten

Morgen Sonntag
von 5 Uhr ab: **Konzert**
Leitung Kapellmstr.
Rüster.
Eintrittspreis 50 Pf., Militär 25 Pf.
Von 7 Uhr
abends ab billiger Eintrittspreis 30 Pf., Militär 20 Pf.

Hentschel Pöpelwitz

Morgen sowie alle Sonntage
Grosses Garten-Konzert
Anfang 4 Uhr.

TT

Licht- spiele

Heute und täglich:

Das ergreifende Drama

Wenn

Mütter lieben!

Inszeniert von Mütterliebe
in 3 Akten. 1374

In der Hauptrolle:
Ebba Thomson.

Formen:
Die Kino-Königin

Asta Nielsen

in
Vordertreppe -

Hintertreppe

Lustspiel in 3 Akten.
Kriegsberichte, Naturstud.
und das übliche Programm.



**Kaiser Wilhelm-
Theater**
Neue-Schweidnitzerstr. 19
Ernst Reicher
als
Stuart Webbs

Das **Mitternachtsstück**

Großes Detektiv-Drama
in 4 Akten.

Das **Gesetz der Stunde**

(Die neue Sommerzeit)
Eine lustige aktuelle Komödie
in der Hauptrolle:
Siegfried Berisch

in
Senta Söneland.

Sturmvogel

Ein Roman aus dem Sommerhaushalt
in 3 Akten.

Hauptdarsteller:
Nicolai Johannsen
der große nordische Künstler

und
Lilli Seck.

PALAST Theater

Nur noch Sonntag u. Montag

Ur-Aufführung

Das **Spiel**
ist aus ----!
von A. O. Weber.

Auswählend Das

Opfer einer Frau

Tragödie in 2 Akten.

Zum ersten Mal im Film:
Minenwerfen, Handgranaten
u. **Raschmieser in Tätigkeit.**

Sonnabend, Sonntag u. Mi. Soab:
Kinder-Vorstellung.

Ein deutsches Drama
die Zeit der Götter-Götter.



Achtung! Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Den Angehörigen der zum Militär eingezogenen Mitglieder
zur Nachricht, daß die nächste Unterstützung an den untenstehen-
den Tagen in unserem Büro

Margaretenstraße 17, II

zur Auszahlung gelangt, und zwar:

An die Buchst. A., B., C. u. D. am Dienstag, 6. Juni, vorm. 8-10 Uhr	1356
E. F. G.	10-12
H. I. J.	nachm. 3-5
K.	5-7
L. M. N.	Mittwoch, 7. Juni, vorm. 8-10
O. P. Q. R.	10-12
S.	nachm. 3-5
T. bis Z.	5-7

Die Unterstützung erhalten nur Angehörige solcher Wit-
glieder

- die am Tage der Einberufung mindestens ein Jahr Mitglied waren und 44 Beiträge bezahlt hatten.
 - die am Einberufungstage nicht mehr als 8 Beiträge schuldig waren,
 - die vor der Einziehung erwerbsunfähige Eltern unter-
stützt haben,
 - die bis zum 27. Mai 1916 eingezogen wurden,
 - die nach dem 10. Dezember 1915 gefallen sind.
- Von der Unterstützung werden alle bis zum Einziehungs-
tage referierenden Beiträge in Abzug gebracht.
Als Ausweis ist das Eintrittsbuch für die Schunter-
führung vorzulegen. Ohne dieses wird Unterstützung nicht
gezahlt.

Um Weiterverbreitung wird gebeten.

Die Ortsverwaltung.

**Sonderkarte von
Berdun
und Umgebung**
Maßstab 1:100 000 Größe 38x48 cm
Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate

in der Volkswacht
kosten die kleine Zelle
nur 15 Pfennige.

1233

Heizungsmonteur

werden z. sofortigen Eintritt gesucht. Bewerber wollen sich mit
Zeugnissen melden bei **W. Zimmerstadt, Galmstr. 31/33.**

Gatterschneider

der mit Horizontal- und Wollgatter
bestens vertraut, wird sofort eingestellt.
Zeichnungen unter **B. E. 32** an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung. 1341

Lüchtigen Beschlagschmied

sonie 2 Bierkutscher
kellert sofort ein

Breslauer Union-Brauerei

Grünciche bei Breslau.

zwei tüchtige Steinmetzen

für Schritt u. Sandsteinarbeiten
M. Mitschke,
Steinmetz und Bildhauer
Frankfurterstrasse 205.

Lichtspiel- Haus

Obenerstr., Ecke Schillerbrücke.

Endlich treibkommen!

**Die Welt
ohne
Männer**

Das dröckigste Lustspiel.

5 Akte.

**Der Weg
zum
Reichtum**

Komödie einer
Vielköpfigen Welt.

3 Akte. 1355

Reichsbuchwoche

ab 28. Mai bis 3. Juni
1916 wird in der

Sollsmacht - Buchhandlung

Breslau III.
Krone-Gruppenstr. 7, Hof rechts

**Lesestoff
fürs Feld**

verkauft u. angemessen
gebilligte Bücher in jeder
Preislage sind dort vor-
rätig.

Arbeiter-Frauen

besucht auch bei Einheiten auf ihr
„Sollsmacht“.

DEUTSCHE KRIEGSAUSSTELLUNG BRESLAU

veranstaltet vom Breslauer Verein vom Roten Kreuz

Heute Eintritt 30 Pfg.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Mai.

Gegen die sozialdemokratischen „Gekartikel“

wandte sich ein Fleischermeister in der Vierteljahrs-Verammlung der Breslauer Fleischer-Zunft am Donnerstag. Es wird uns darüber berichtet:

„Fleischermeister Max Daffner hat sich mit einer Eingabe an den Zunftvorstand gemeldet. Schritte zu unternehmen, um den Gekartikeln gegen die Fleischer in der sozialdemokratischen Presse zu steuern. Diese Artikel, die das Publikum beunruhigen, entsprechen nicht dem Gerechtigkeitsgefühl. Es sei zu empfehlen, bei dem Generalkonvent oder der Zunftbesitzung ein Verbot zur Veröffentlichung solcher Artikel zu erwirken. Obermeister Neugebauer verspricht, das Möglichste in dieser Sache zu unternehmen und es wurde eine entsprechende Entschließung angenommen.“

Wir bemühen uns stets, rein sachlich über das ungebührliche Treiben gewisser Fleischermeister zu berichten. Das dadurch die Bevölkerung beunruhigt wird, ist ganz ausgeschlossen. Wohl aber sind es die unverschämten Preisforderungen mancher Fleischer, die große Beunruhigung hervorrufen, weshalb wir auch der hiesige Magistrat dazu gekommen ist, Kontrollbeamte für die Fleischerlisten anzustellen. Und die Preisverwaltung wird nach allen bisherigen Erfahrungen viel eher ihr wichtiges Auge gegen unehrerliche Fleischermeister richten, als gegen die sozialdemokratische Presse, die geradezu eine nationalindische Pflicht erfüllt, wenn sie dem Völkchen auf allen Gebieten Gehör zu verleihen will.

Bahnhofspreise für Speisen und Getränke.

Es wird gemeldet: Im Eisenbahndirektionsbezirk Breslau werden die amtlichen Preisverzeichnisse für warme und kalte Speisen in den Bahnhofsrestaurants jetzt für die Kriegszeit aufgehoben. Die Wirte dürfen jedoch die in bürgerlichen Gasthäusern üblichen Preise nicht überschreiten. Es wird von ihnen erwartet, daß sie angemessene Preise festsetzen und sie auf besonderen, auf den Schächtlichen und bei größeren Wirtschaften auch auf den Tisch ausliegenden Speisekarten dem Publikum zur Kenntnis bringen, damit unliebsame Auseinandersetzungen bei der Bezahlung vermieden werden. Die Preisverzeichnisse für Getränke bleiben in Geltung. Der Preis für Kaffee wird auf 30 Pfg. erhöht; für den bisher in der 3. und 4. Klasse auf besonderen Wunsch für 15 und 10 Pfg. verkauften Kaffee werden 2) und 15 Pfg. festgesetzt. Für 30 Pfg. muß ein guter Kaffee mit geringem Zusatz verabfolgt werden.

Von der Gräblicher Elektrischen.

Die Elektrische Straßenbahn Breslau schreibt uns: Der geehrten Redaktion teilen wir ergebenst mit, daß der Magistrat der Stadt Breslau, dessen Genehmigung zur Erhöhung des 10 Pfg.-Einheitstarifes wir nach dem bestehenden Vertrage einzuholen haben, diese Genehmigung an eine Bedingung geknüpft hat, welche wir im Interesse unserer Aktionäre nicht glauben eingehen zu dürfen. Wir sehen uns deshalb genötigt von einer beabsichtigten Erhöhung des Preises für Umsteigen Abstand zu nehmen.

Immer wieder die Höchstpreisüberschreitungen.

Eine Beamtenfrau deckte seit längerer Zeit ihren Fleischbedarf bei dem Fleischermeister Schmidt auf der Büttnerstraße, wo der Metzger Wilhelm Konietz als Geschäftsführer fungierte. Wiederholt glaubte sie, daß ihr für das gefasste Fleisch mehr abverlangt würde, als die Höchstpreise betragen. Am 3. Februar kuchte sie wieder ein halbes Pfund Rindfleisch mit Knochen und sie maßte hierfür 1,67 Mark zahlen, während der Höchstpreis 1,20 Mark pro Pfund betrug. Für ein Pfund Schweinefleisch wurden ihr 1,40 abverlangt, obgleich der Höchstpreis 1,33 Mark betrug. Das Schweinefleisch wollte ihr A. zunächst gar nicht verkaufen, da es noch ein Stück Schweinefleisch unter dem Ladentisch liegen hatte. Schließlich bequeme er sich aber hierzu. Als die Frau nach Hause kam, wurde sie

Die Gemäldeausstellung Karl Sachs.

Eine in mehrfacher Beziehung höchst beachtenswerte Gemäldeausstellung ist gegenwärtig in der Galerie Arnold zu sehen. Sie stammt aus dem Privatbesitz eines Breslauer Privatmannes, der trotz seines Stolz darin liegt, sowohl seine Kunst als seine Wohlthätigkeit fern von der Öffentlichkeit und ohne äußeren Ruhm zu pflegen. Der Herr hat den Künstler Herrn Karl Sachs veranlaßt, die Ausstellung der Produktion für Kriegswunden zur Verfügung zu stellen, das Einkommensgeld dem Nationalen Frauendienst zu

Als die Privatwohnung eines reichen Mannes. In sich nichts Außergewöhnliches. Doch! In den Kreisen unserer vernünftigen Bürgerinnen werden aus den verschiedensten Rollen Gemälde gesammelt. Ein Teil bezieht sich die Hände seiner Bekanntschaft mit möglichst großen „Schönen“, das heißt mitigen „Selbstbildnis“, weil es Mode ist, weil es zum guten Ton gehört. Das ist natürlich die höchste Prozedur. Ein anderer Teil läßt Gemälde bestimmter Meister auf, von denen er annimmt, daß sie bald im Preise steigen werden und durch Schenkungen hilft er noch etwas nach. Es ist das eine Spekulation, wie wenn man bestimmte Aktien oder Zucker aufkauft. Mit Kunstinteressen hat eine derartige Sammlung — die aber verbreiteter ist, wie man annimmt — nichts zu tun; sie ist ein nüchternes Geschäft. Nun erst kommt die unerste Schicht miltärischer Kunstliebhaber: das sind jene, die noch keinen Unterschied zwischen dem Dargestellten und der Darstellung machen, die den Stoff und seine künstlerische Gestaltung in Linie und Farbe noch nicht auseinanderhalten können. Der Kunstfreund läßt sich ein „hohes“ Kunstwerk, der Jagdfreund „Jagdschilde“ und etwas höher steht schon die Werbung bei dem Sammler, der die Schönheit, der die Naturwahrheit eines Bildes zur Grundlage seines Werturteils macht. Er will „Schönheit“, sei es in einem jungen weiblichen Akt, sei es in einer hübschen, reizvollen Landschaft, mocht für „Schönheit“ und „Naturwahrheit“ meist der Begriff der Schönheit und des Angenehmen zu stehen ist. Und ganz zuletzt kommt jene verächtliche Klasse Sammler, die in dem gewöhnlichen Kunstgeschichtssystem eine wirkliche Kunstausgabe zu erfüllen haben. Von dem Standpunkte ausgehend, daß wir in der Kunst einer bestimmten Zeitperiode den Kunstspiegel dieser Zeit vor uns haben, suchen sie die typischen Vertreter dieses Kunstgeschichtnisses in ihre Hand zu bekommen. Nebenbei sind das Verfahren in alle Hände verhandelt wird. Wirklich wäre es noch besser, wenn Künstler oder öffentliche Institute diese Aufgabe übernehmen könnten. Denn der Kunstliebhaber an Kunstwerken (sollen sie der öffentlichen Verfügung vorzuziehen sind) entzieht dieses wichtige Bildungsmittel dem allgemeinen Publikum. Und zu unserer aller Besten müssen wir konstatieren, daß diese Erkenntnis denn auch bald aber wirklich großen Schaden genommen ist. Früher oder später haben diese Sammlungen ihren Weg in die öffentlichen

diesmal von ihrem Manne befehrt, daß sie überörtlich worden sei, weshalb sie die Sache zur Anzeige brachte. A. erhielt einen Strafbefehl über achtzig Mark, erob aber Einspruch und so habe sich am Freitag das Schöffengericht mit der Sache zu beschäftigen. Der Angeklagte hatte eine Anzahl Entlastungszeugen geladen und auch ein Sachverständiger war vorgeladen worden. Das Gericht vernahm aber nur die Beamtenfrau und nach deren bestimmten Aussagen kam es zu der Überzeugung, daß sich der Angeklagte strafbar gemacht habe. Es wurde deshalb wieder auf eine Geldstrafe von 80 Mark oder sechsmonatigen Zuchthaus verurteilt.

* Bund für Frauenbienstand. Am Sonntag, den 4. Juni, ist im großen Sitzungssaal des Landeshauses die erste Jahresversammlung des Bundes für Frauenbienstand. Die erste Mitgliederversammlung, vormittags um 11 Uhr, wird die schon vorhandenen Vorarbeiten für eine Frauenbienstandzeit besprechen, die zweite Mitgliederversammlung, nachmittags um 5 Uhr, wird die Arbeit der dienstpflichtigen Mädchen behandeln. Gäste sind willkommen. (Siehe Inserat.)

* In der Kriegsausstellung findet der Verkauf von Sprengstoffen, der zugunsten des Roten Kreuzes erfolgt, viel Aufbruch. Es werden kleine Granat splitter schon von 10 Pfennig an abgegeben, größere nach Gewicht verkauft. Auch ganze Schranell- und Granat-Muscheln sind zu haben, Jeder Käufer eines größeren Sprengstückes erhält eine schön ausgeführte Urkunde auf Büttenpapier, die ihm den rechtmäßigen Erwerb bescheinigt, da alle diese Sprengstoffe, die auf den Schlachtfeldern gefunden werden, Eigentum der Heeresverwaltung sind und von den Findern an diese abgegeben werden müssen.

Am Sonntag nachmittag ist in der Ausstellung Konzert. In diesem Tage erscheint das Heft 2 der Ausstellungszeitung, das eine Uebersicht über den Inhalt der ganzen Ausstellung, einen Plan derselben, die amtlichen Bekanntmachungen der Ausstellungskommission und die Konzertprogramme für die beiden Konzerttage der Woche, Sonntag und Dienstag, enthält.

* Zoologischer Garten. Heute, Sonntag von 4 Uhr nachmittags ab Konzert unter Leitung des Kapellmeisters Paul Hüper. Von 7 Uhr ab billiger Eintrittspreis.

* Einbruchsdiebstahl. Am 20. Mai ist ein Keller in einem Hause auf der Schwendelstraße erbrochen, und es sind daraus 42 Flaschen Wein und Liköre gestohlen worden. — In einem Milch- und Käsegeschäft auf der Friedrich-Karl-Strasse ist ein Dieb in der Nacht zum 24. Mai eingedrungen und hat aus der Ladenkasse 10 Mark und sodann eine Anzahl Eier und 4 Pfund Schweinefleisch entwendet. — Der verschlossene Bretterstall auf dem Pachtacker am Neufürcher Weg wurde in der Nacht zum 25. Mai erbrochen, und die Diebe haben daraus 2 Hennen (eine schwarz, eine schwarzweiß) und 7 Kanarienvögel (5 große, davon 3 grauweiß und 2 grau und 2 kleine, weiß mit roten Augen) entwendet. Die Hühner sind gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. — Bei einem Einbruch, der am 25. Mai, nachmittags, in eine Wohnung auf der Seidlerer Straße ausgeführt wurde, erbeutete der Dieb eine Halskette aus Lutatingold in Erbform, eine goldene Damenuhr mit Platinband, eine goldene Damenbrille und eine mattgoldene Halskette mit Anhänger.

* Aus der Marktaube gestohlen wurde am 25. Mai, vormittags, in einem Fleischerladen auf der Friedrich-Wilhelm-Strasse einer Frau ein Löffchen mit 70 Mark Geld, 56 Brotmarken und einem Brotmarkenbezugsschein. — An demselben Tage, nachmittags, wurde einer Arbeiterin auf der Tauentzienstraße ein schwarzes, ledernes Geldtäschchen mit einem Zwanzigmarktschein, einem Zweimark- und einem Zehnpfennigstück gestohlen.

* Schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge. Infolge jählicher Weichenstellung trafen am 25. Mai, vormittags, auf der Victoriastraße, Ecke Hörsingstraße, zwei Straßenbahnzüge zusammen, wobei eine Dame beim Abpringen eine Quetschung am linken Auge und eine Motorswagenführerin ebenfalls eine Quetschung am rechten Unterarm erlitt.

* Plötzliche Erkrankung. Am 25. Mai, nachmittags, brach auf der Albrechtsstraße eine 52jährige, Wellendstraße 32 wohnhafte Frau plötzlich, infolge Krampfadernbruchs zusammen und mußte von Samaritern der Feuerwehr nach dem Albrechts-Krankenhaus gebracht werden.

Museen. Und weit auf dem Wege der Schenkung. Auch die Sachliche Sammlung soll diesen Weg gehen. Neben anderen Anwendungen hat Herr Karl Sachs schon jetzt bestimmt, daß diese, wohl größte Breslauer Privatammlung, unserer Stadt erhalten bleibt, indem sie nach seinem Tode in den Besitz unseres Kunstmuseums übergehen soll.

Aber nicht nur als Aufwacher vorhandener Kunstschätze kann der verständige Sammler Gutes wirken, sondern auch als Mäzen, d. h. als Auftragsgeber. Das große Publikum ist ein schlechter Kunstschreiber. Fast jeder große, seine eigenen Wege gehende Künstler ist mit seinen ersten Werken verachtet worden. Hier wird der Kenner weniger schnell mit seinem Urteil sein, wird vielleicht dem Verdenden seine härteste Dankschuld leisten, damit er sich durchsetzt.

Die moderne Malerei, die sich zuerst in Frankreich aus den Fesseln vergangener Epochen befreit, die ein lebensvoller Kunstspiegel ihrer Zeit sein wollte, zog alle Erscheinungen des modernen Lebens, besonders aber das soziale Moment, in das Reich ihrer künstlerischen Gestaltung. Die sogenannten „Impressionisten“ entdeckten in dem Rauch und Rauch, in dem wechsellieblichen Lichte der Großstadtstrassen mit ihren erleuchteten Restaurants und Cafés, ein materielles Leben. Sie traten mit ihren Bildern aus dem Atelierlicht ins freie Leben hinaus. Sie mußten nun mit helleren, leuchtenderen Farben arbeiten, die Lebensfreude und Schaffenslust erwecken. Die französischen Maler (die Courbet, die Millet für das soziale Moment, die Monet und Pissarro für die Entdeckung der farbigen Schönheit der Großstadt) waren die Vorwörter; die Deutschen folgten. Über nicht als Nachahmer, sondern als Vollender.

Und diesen Entdeckungsweg geht uns im Wesen die Sachliche Sammlung. Darin liegt ihre Bedeutung. Sie zeigt aber auch die in die vorhergehende Epoche des Klassizismus zurückweisende Wurzel der neuen Zeit in einem Bilde Jean Baptiste Pissarro. Es ist noch ganz in dem Geiste der Zeit Napoleons I. gehalten. Neben folgt mit einem malerischen Kampfszene Eugene Delacroix in seiner kolossal wirkungsvollen „Egyp. Das Gemälde von Giotto“. Als Vorwörter des Impressionismus folgen ihm Ponticelli, Bonbin, Courbet und dann die Bekanntheit des Impressionismus selbst: Claude Monet, Paul Gauguin, Edouard Manet, ein jüngerer Mann, der in einem schattigen Caféangabe spazieren geht. Als wichtigste Leistung in der Malerei ist herbeizuführen, die Welt ist mit bis dahin unvorstellbaren Farben gefüllt, ein einfarbiges Gemälde. In der Ecke des Gemäles sitzen zwei Frauen, die sich unterhalten. Pissarro mit der „Kuhhirten“ und „Stille“ mit der „Kuhhirten“ an.

Derzeitige Impressionismus, Entdeckungsweg wiederholt sich auch bei der deutschen Sammlung, auf die Herr Sachs das Hauptgewicht gelegt hat. Auch hier ist noch Pissarro (mit „Kuhhirten“) der allein wirkliche Vorwörter des Impressionismus, der dann folgende Künstler sind: Josef Anton Roda mit einem kleinen, fasten, fasten

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros) * Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute Sonnabend morgen Sonntag und die folgenden Tage gelangt die im größten Maßstab aufgenommene Operette „Die Kaiserin“ zur Aufführung.

* Lobe-Theater. Heute abend 8 Uhr drittes Gastspiel Titus Durieux „Judith“ von Hebel. Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr zum ersten Male zu kleinen Preisen „Die seltsame Geschichte“ von G. G. Es findet von diesem Stück in dieser Spielzeit außer dieser Vorstellung nur noch eine Wiederholung statt. Sonntag abend verabschiedet sich Lilla Durieux als Magda in Eudemans Schauspiel „Deimati“.

* Thalia-Theater. Heute und folgende Tage das erfolgreiche Lustspiel „Onkel Bernhard“ mit den Berliner Gästen.

* Lieblich-Theater. Morgen finden die letzten zwei Sonntag-Vorstellungen von „Der lustige Waga-bund“ mit Paul Beckers in der Titelrolle statt; nachmittags 3 1/2 Uhr kleine Preise und abends 8 Uhr. — Donnerstag, den 1. Juni Beginn der Operetten-Spielzeit. Als erste Neuheit geht am Donnerstag Berlins neuester Schläger „Der seltsame Wald“ in drei Akten, Musik von Walter Kollo, in Szene. Namhafte Künstler und Künstlerinnen sind für das Stück verpflichtet worden, auf deren Namen wir noch zurück kommen werden.

* Bei Sarrazani erfreuen sich die Sonnabend- und Sonntagvorstellungen stets besonderer Beliebtheit, denn nachmittags 3 und abends 8 Uhr wird genau derselbe Spielplan geboten. Diese Tatsache hat sich auch hier schnell herumgebreitet und die besondere Beachtung der Jubiläumseinführung der Umgebung Breslans gefunden. Der sensationelle Kistenried des tschechischen Zirkusführers, Herrn Delaune-Effend gelangt in allen Vorstellungen zur Vorführung. Eine große Anzahl dieser Pferde, darunter die tschechischen 8 Fische der Direktors Erich Sarrazani und die berühmten 16 Treppenstärke, von Herrn Eichberger vorgeführt, erfreuen das Auge des Kenners. Die 3 Mollenschen „Meister Marine“, „Puffballer“ und das prägnante „Fest der deutschen Ecken“ können aber allein schon den Besuch reichlich, zumal nachmittags für Kinder unter 14 Jahren und Militär vom Feldweibel abwärts nur halbe Preise zu entrichten sind.

* Victoria-Theater. Die tollen Weiber „Ganef u. Co.“ „Die Tochter der Frau“ und die Komödie „Hannemann und seine Tochter“ mit Leonhard Haeffel und Siegfried Berich gelangen nur noch 3 Tage zur Aufführung. Anfang pünktlich 8 Uhr. Sonntag von 6—8 Uhr Konzert im Garten.

* Volksgarten. Nur noch vier Abende das Mei-Programm heute Sonntag zwei Vorstellungen: nachmittags 3 1/2 und abends 7 1/2 Uhr. In beiden die großartigen 10 Spezialitäten. Im Tunnel: Wiener Damenorchester. Anfang 4 Uhr.

* Palmengarten. Heute Sonntag großes Konzert bei Wiener Damenorchester. Dir. P. Schulz. Breslans bestes Damenorchester. Anfang 4 Uhr.

* L. L. Lichtspiele. Alle Mägen kommt diese Woche in den L. L. Lichtspielen in ihrem neuesten Film: „Vordertreppe-Dintertreppe“, in welchem sie die Hauptrolle spielt. Voll heiterer Unterhaltungsstücke und überwältigender Situationskomik ist der Inhalt des Lustspiels an sich schon sehr wertvoll und mit allen Mägen in der Hauptrolle wird es ein Publikumserfolgspunkt für Breslau bilden. „Wenn Mütter lieben“, bietet sich ein herzergreifendes Drama, welches in drei Akten die Tragödie einer Mutter schildert. Kriegsberichte von allen Fronten, Natur-Aufnahmen von der schwedisch-finnischen Grenze vervollständigen den wie immer hochinteressanten Spielplan der L. L. Lichtspiele.

* Palast-Theater. Nur noch Sonntag und Montag der neue Spielplan: „Das Spiel ist aus“, ein Rätselstück in 5 Akten von A. L. Weber-Schönebeck. Außerdem „Das Opfer einer Frau“, Tragödie in 2 Akten. Zum 1. Male im Film: Minnerweiser, Pandoranien und Rauchminen in Tätigkeit. Sonnabend und Sonntag im kleinen Saal: Jugendvorstellung.

* Im Kaiser-Wilhelm-Theater, Neue Schweidnitzerstraße 9, wird jetzt „Das Witternachtschiff“ gegeben. Außerdem gelangt „Der Sturmvogel“, ein Seemannsdrama und „Das Gesetz der Stunde“, eine überaus lustige Neuheit, über die neue Sommerzeit zur Vorführung.

kapitabilden. Daneben ein leiblicher Schwieg, „Die Neuen“. Ein Bild von lebenswürdiger Herzlichkeit, bei dem man unwillkürlich an Zimmermanns „Derbort“ denkt. Eine allezeit Vertretung fand der Badener Hans Thoma mit seiner „Schwarzwalder Landtschul“. Auch Hans von Marre, Hugo von Habermann und der Münchener Fritz von Hilde (regiert sehr gut) ist vertreten. Unser bester Tiermaler Heinrich von Sögel ist mit einem wunderbaren lebendig wirkenden, breit hingehaktem Bilde „Ruhe“ zu Worte gekommen. Die Ordnung dieses Saales ist aber wohl eine Früharbeit des Münchener Louis Coria: „Vordem Spiegel“. Ein schlichtes Bildchen im Unterraum und dem dem Spiegel sein kastanienbraunes Haar ordnet. Die ganze Gestaltung und die Umgebung ist mit schlichten Pinselstrichen in klumpen Linien gemalt; alles Nicht ist auf den leuchtenden Nadeln und Arm, sowie auf das dem konzentriert. Neben einem, ein wenig nüchtern wirkenden Liebermann (Kunstspielerei) und Bild. Zrubner, der wieder sehr gut vertreten ist, begegnen wir vor allem Charles Schuch mit einem in grauen Tönen gehaltenen Bildchen und Ludwig von Hofmann mit einem hübschen in Pastell gezeichneten, fast plastisch wirkenden Frauenakt.

Zu den Problemen der Porträtmalerei, die noch Domäne des Jüngers „der Künstler des Künstlers sein soll“, führen uns zwei Porträts: ein Selbst (Bildnis des Geheimrats Seeger) — der Wägen Selbst und zwei Samberger (Bildnis des Besitzers dieser Sammlung und ein Selbstbildnis). In dem Selbstbildnis, das rein malerisch gesehen ist, geben gewandte Gemaltstücke, aber auch ein gewisses Schöne der Kunst. Der Samberger steht in seiner Gestalt völlig unter dem Einflusse der Sach (der wohl der beste Vertreter deutscher Porträtmalerei, v. Steinfelt überhaupt der Gegenwart, H). Wie jener, so legt auch Samberger (Geheimrat im Bildnis des Herrn Sachs) allen Nachdruck auf das Auge. Die helleren Farben können nur insofern zur Verwendung, wo sie zu Charakterisierung notwendig sind. Die geistreiche Art Lenbachs, die Samberger hier anwendet, bekommt bei ihm noch einen neuen Unterton. Aber er packt dadurch das ruhende Wesen, den letzten ironischen Zug, des von ihm Gemalten besser, als es mit des Zeichners Technik möglich wäre.

Von der unvollständigen Sammlung des Kunsthallers, die diese tausend Blatt umfasst, ist nur ein Bruchteil ausgefüllt. Und wieder sind es neben Ludwig Richter, Weinheimer, Otto Greiner u. a. die Maler der Arbeit: Adolph Hollweg, Walter Kollo und — Adolf Menzel, denn auch letzterer gehört zu jenen, die in der vorerwähnten Darstellung neue malerische Probleme lösen, wie kein anderer. Gemalte „Das Hof-Kapitel“ zeigt, das ein beglückter Gemalt auf die Welt kommt. Die Arbeit ist. Und das Herr Sachs gerade ein Bild zu diesem Maler in seinen Tagen. Und das Bild in sein Leben hinein, aber auch das Gemalt zu empfangen, das dieses Maler mit in die Welt führt. Der Impressionismus gefällig.

Die Ernährungsfragen in der Haushaltskommission

In der am Donnerstag fortgesetzten Beratung gab zunächst Präsident **Katz** die Auskunft, daß Hafer und Gerste völlig aufgeteilt sind. Statt 8 Millionen Tonnen Hafer sind im vorigen Jahr nur 5,3 Millionen Tonnen geerntet worden, wovon 1,7 Millionen der Heeresverwaltung überlassen worden sind. Die Ernte an Gerste betrug statt 3,5 Millionen nur 1,8 Millionen Tonnen. Das führte dazu, daß den Brauereien nicht einmal das Kontingent von 48 Prozent geliefert werden konnte. Voll eingeholt waren in Höhe dieses Kontingents nur die bayerischen Brauereien. Im Sommer muß deshalb ein Mangel an Bier eintreten. — Die Regierung hat dafür gesorgt, der Nahrungsmittelindustrie möglichst viel Getreide zur Verfügung zu stellen. So werden den Brauproduzenten monatlich 10000 Tonnen Gerste geliefert. Unsere Vorräte an Kaffee sind knapp; es werden daher ebenfalls monatlich 10000 Tonnen Gerste zu Ersatzfabrikaten zur Verfügung gestellt. An Hefe besteht ebenfalls ein Mangel, der nicht voll behoben werden kann. Den Pressfabrikanten sind 10000 Tonnen Melasse überwiesen worden. Der Bedarf der Heeresverwaltung an Futtermitteln ist bis zur nächsten Ernte voll gedeckt.

General **v. Ewen** gibt Auskunft über die Versorgung des Heeres. Seine Darlegungen waren vertraulicher Natur. Abg. **Dr. Pfeiffer** (Ztr.) erörtert die Schwierigkeiten, die sich bei der Ablieferung des Getreides für die Landwirte ergeben haben. Die Verteilung der Gerste an die Brauereien in Bayern war praktikabler als die im norddeutschen Brauereigebiet. Eine Unbilligkeit wäre es daher, wenn man jetzt den bayerischen Brauereien einen Teil ihrer Gerste wegnehmen wollte.

Präsident **v. Batschi**, der sich der Kommission vorstellt, bittet zu beachten, daß er in der schwierigsten Zeit sein Amt anträte. Wunderdinge solle man von ihm nicht erwarten; was aber in seiner Kraft liege, solle geschehen. Mit rauher Faust könne er jedoch nicht zertören, was bis jetzt aufgebaut wurde. Ein Programm könne er im Moment nicht entwickeln. Jedenfalls werde eine bessere Verständigung mit der Militärverwaltung herbeigeführt. Es werden auch gewisse Widerstände der Bundesstaaten überwunden werden müssen. Von einem Diktator zu reden, sei Unsin; er habe keine Mittel, einen einschläglichen Beamten, der passiv Resistenz übe, zu einer anderen Haltung zu zwingen. — Er denke z. B. an die Förderung der Massenpeisung. Vorhandene Reserven müssen ohne Rücksicht herangezogen werden. Dem Rucher wird mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden, und vor allen Dingen werde er sofort eine Zusammenstellung der Verordnungen veranlassen. Die Versorgung der Großstädte ist schwierig. Die Interessen der Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte dürfen nicht zu sehr verletzt werden, sonst leidet die Produktion. In der Preisfrage gleichgültig ausfallend gewirkt werden. Schließlich hänge alles von dem Ausfall der Ernte ab. Für den Betrieb der neuen Organisation müssen freilich erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Abg. **Murw** (Soz. Arb.) im vorigen Herbst hat man von einer großen Ernte gesprochen und den Brauereien Mengen von Getreide gegeben, und jetzt gibt man zu, daß wir eine Misere hatten! Es besteht kein Zweifel daran, daß große Mengen Getreide der Volksernährung entzogen wurden. Die künftigen Arbeiter müssen den ländlichen Arbeitern im Brotverbrauch gleichgestellt werden. Auf dem Lande sind bestimmt noch Vorräte an Getreide vorhanden. Das ausländische Mehl, das im freien Verkehr teuer verkauft wird, stammt meist nicht aus dem Ausland, sondern ist von den Bäckern „erspart“ worden. Auf keinen Fall darf man duden, daß Strohmehl dem Brot beigegeben wird; lieber soll man das Getreide

wieder schärfer ausmahlen. Die Reichsgetreidekasse verlangt, Preise bis zu 80 Mark pro Zentner Weizenmehl und verteuert dadurch die Produkte. Den bayerischen Brauereien darf ein Vorzug nicht eingeräumt werden. Insbesondere muß auch die Reichsgetreidekasse den Kommunen regelmäßig gutes Mehl liefern. Daran hat es in der letzten Zeit sehr gemangelt.

Unterstaatssekretär **v. Stein** rechtfertigt die Abgabe von Getreide an die Brennerieen damit, daß die Abfallprodukte dieser Betriebe der Viehmast dienen. Man werde auch künftig wieder den Brennerieen Getreide geben müssen, sobald die Brotversorgung gesichert ist. Das System der Ablieferung des Getreides ist verbesserungsbedürftig. Die Reichsgetreidekasse muß das Mehl zu Präparaten teurer verkaufen, weil sie mit hohen Kosten zu rechnen hat. Das Mehl in größeren Mengen vorhanden ist, ist nicht richtig. Das Mehl, das als Auslandsmehl angeboten wird, stammt in der Tat aus dem Ausland; der Vorräte von Schiebung ist bereits vorgebeugt.

Abg. **Dr. Wendorf** legt der Kommission eine Brotprobe aus Oranienburg vor. 2,2 Millionen Tonnen Brotgetreide sind verschlungen, ohne daß ihr Verbleib festgestellt werden konnte. Ohne Zweifel ist dieses Getreide verfüttert worden. Daß die Haferpreise später erhöht worden sind, ist bedauerlich; trotzdem wäre eine Nachzahlung an die Landwirte, die vorher verkauft haben, nicht gerechtfertigt.

Abg. **Erzberger** fragt nach der Höhe der Bestände der Heeresverwaltung, die nach Gerüchten zuviel aufgeschichtet habe. Auch an anderen Stellen ist eine Menge Nahrungsmittel aufgeschichtet.

Inserate, in denen Nahrungsmittel angeboten werden, sind zu verbieten,

um den Kettenhandel zu unterbinden. Der Zwischenhandel auf diesem Gebiet muß beseitigt werden, dann werden Vorkommnisse vermieden, wie sie sich z. B. in Leipzig abgespielt haben.

General **v. Ewen** befreit, daß die Heeresverwaltung zu große Vorräte aufgeschichtet hat.

Abg. **Böhme** (nall.) fordert die Beschlagnahme der in den Inseraten angebotenen Lebensmittel; dann verschwinden diese Inserate ganz von selbst. Der Regierung ist der Vorwurf zu machen, daß sie nicht genügend ausfüllend wirkt.

Unterstaatssekretär **v. Stein** hält das für wenig erfolgreich; es sei aber bereits eine Preisabteilung für das neue Kriegsernährungsamt vorgelesen, der die Aufklärung übertragen werden soll. Die Ablicht besteht nicht, den bayerischen Brauereien einen Teil der Gerste wegzunehmen. Die Unterbindung des Angebots von Nahrungsmitteln durch Inserate wird erzwungen. Die Erhöhung der Haferpreise hat den Erfolg gehabt, daß jetzt mehr Hafer angeliefert wurde.

Abg. **Arnstadt** (konf.) würde es für besser gehalten haben, wenn man für alle Getreidearten gleichmäßige Preise festgesetzt hätte; sonst besteht der Anreiz, den Teil des Getreides, der einen niedrigeren Preis hat, zu verfüttern. Die geforderte Nachzahlung für Hafer ist nur ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit. Das Kur- und Einbehalten war ein Fehler, denn

der Kuchen

ist im Übermaß das wichtigste Lebensmittel; damit erspart man Brot und Futter.

Abg. **Dr. Sarnwiel** (nall.) unterstützt diese Ansicht, da der Genuß des gewöhnlichen Kuchens wirklich eine Ersparnis an Futter bedeutet. Die stärkere Ausmahlung von Getreide führt nicht zum Ziel, weil es an Futter zum Aufstreich fehlt.

In der weiteren Debatte fordert Abg. **Koll** (Sp.) nochmals Aufklärung über den Verbleib des fehlenden Getreides.

Unterstaatssekretär **v. Stein** gibt die geforderte Auskunft. Am 16. November 1915 hätten vorhanden sein sollen 7 590 000 Tonnen; vorhanden waren 7 096 000 Tonnen. Das Defizit entfällt auf Winterkorn. Daß einige Mill. Tonnen Getreide verschwendet sind, ist nicht richtig. Saisonale Differenzen sind auf eine ungenaue Ernteschätzung zurückzuführen.

Abg. **Dr. Noeide** (B. v. L.) nimmt die Agrarier in Schutz. Die Nachzahlung für Hafer muß erfolgen, wenn die Landwirte nicht unzufrieden werden sollen.

Ein Vertreter der Zentral-Einkaufsgesellschaft gibt dann Auskunft über die Einfuhr aus Rumänien. Mit Oesterreich-Ungarn ist ein Einfuhr-Kartell geschlossen worden, um die Einfuhr einheitlich zu gestalten. Die weiteren Ausführungen des Redners waren vertraulich.

Präsident **Katz** legt dar, daß der Bestand an Hülsenfrüchten nicht günstig ist; es fehlt die große Einfuhr aus Ausland. Die Vorräte wurden deshalb in Höhe von 20 000 Tonnen beschlagnahmt; eine erhebliche Vermehrung wurde noch durch die Einfuhr aus Rumänien erzielt. Die Vorräte gehen dann zur Verteilung an die Landeszentralen. In diesen Tagen gelangen wieder 10 bis 12 000 Tonnen zur Verteilung. Reis ist ebenfalls nicht genügend vorhanden, doch war es möglich, die Vorräte noch etwas zu ergänzen; auf weitere Zufuhr ist kaum zu rechnen.

Abg. **Ebert** (Soz.) bittet, bei Verteilung von Reis und Hülsenfrüchten die Rationierung anzuordnen und dafür zu sorgen, daß diese Produkte vorzugsweise der arbeitenden Bevölkerung zustiepen. — Präsident **Katz** sagt dies zu.

Die Kommission wandte sich nun der Beratung der

Kartoffelfrage

zu, mit der auch gleich die Branntweinfrage verbunden wird.

Ein Vertreter der Reichskartoffelstelle berichtet, daß nach der Bestandsaufnahme vom 26. April 123 Millionen Zentner Kartoffeln zur Verfügung standen. Man darf noch mit einer Zunahme von 10—12 Prozent rechnen. Dazu kommen dann im Juli die Frühkartoffeln. Bis in den August hinein ist der Bedarf gedeckt.

Abg. **Ebert** (Soz.) die ungenügende Kartoffelversorgung hat große Erbitterung hervorgerufen. Leider hat man nicht dafür gesorgt, daß genügend Mengen auf den Markt gekommen sind. Die Regierung hat dieselbe Preispolitik getrieben wie beim Hafer. Sie hat trotz aller Versprechungen die Preise erhöht und damit eine Liebesgabe an die ländlichen Landwirte gegeben, die ihre Kartoffeln zurückgehalten hatten. Die Verteilungsorganisation hat völlig versagt; sie funktioniert auch heute noch nicht. Der Kartoffelbestand scheint ausreichend; es muß aber dafür gesorgt werden, daß die Kartoffelration erhöht und das Verhüten der Kartoffeln unterbunden wird. Die Verwendung von Kartoffeln zur Herstellung von Trinkbranntwein muß strikte verboten werden.

Ein Geheimrat antwortet, daß in den Bezirken mit schwer arbeitender Bevölkerung eine Ration von anderthalb Pfund Kartoffeln pro Tag zugelassen werden soll. Eine völlige Ausschöpfung der Ration kann nicht in Aussicht gestellt werden.

In der Debatte wurde scharfe Kritik an der ganzen Art geübt, wie die Regierung die Kartoffelversorgung angeht hat. Von einer Seite wurde auch darauf hingewiesen, daß die Speiszentrale die Gelegenheit benutzte, durch langfristige Verträge mit den Abnehmern ihre Konkurrenten auszuschalten.

Unterstaatssekretär **v. Stein** teilt mit, daß seit 1. März Trinkbranntwein nicht mehr veräußert wird, also auch nicht in den Bezirken konsumieren könne.

Die Beratungen werden am Freitag fortgesetzt.

Die Novelle zum Vereinsgesetz.

Die Reichstagskommission zur Vorberatung des Entwurfs einer Novelle zum Vereinsgesetz trat am Dienstag ihre Beratungen fort. Sie hatte den Vorschlag, Herrn **Viertel** seinen in der ersten Sitzung begonnenen Obstruktionsfeldzug fortsetzen zu lassen. Er prophezeite für den Fall der Annahme des Gesetzesentwurfs in langwierigen Ausführungen, an denen ausschließlich er selbst Schonen empfand, die schwerste Beeinträchtigung des Volkswohls. Er ätierte die fortschrittliche Kerzensteiner und Traub, die für Herrn **Viertel** unerschütterliche Autoritäten geworden sind, weil sie gegen die Zulassung der Arbeiterjugend zu den Gewerkschaften eine nicht zu verfehlende Abneigung haben. Zeitungsaufträge, Regierungen und Wäpische werden nach Herrn **Viertel** in Zukunft Einfluss auf die Verhandlungen der Gewerkschaften gewinnen. Diejenigen Anhänger der Vorlage, denen diese nicht weit genug geht, forderte Herr **Viertel** nachdrücklich auf, ihre Wünsche in Art und Weise zum Ausdruck zu bringen. Ministerialdirektor **Dr. Ewald** hatte nämlich vorher wiederholt mit Bestimmtheit erklärt, daß jede Erweiterung der Novelle das Gesetz zum Scheitern bringen werde.

Genosse **Landberg** suchte der Regierung klar zu machen, daß die Aufrechterhaltung des Sprachenparagrafen in einer Zeit, in der man eine politische Universität in Warschau eröffnet habe und für die Gründung einer slawischen Universität in Gent einträte, sie der Lächerlichkeit überantworten müsse, und reate eine Festung der Novelle an, die die Gewerkschaften in höherem Maße als der Entwurf gegen Schikanen der Verwaltungsbehörden und richterliche Willkür zu schützen imstande sei.

Ministerialdirektor **Ewald** erklärte, sich zu der Frage der Aenderung des Wortlauts der Novelle erst nach Stellung eines Antrages äußern zu können.

Genosse **Danz** legte gegenüber der konservativen Befürchtung, daß die Zulassung der Jugend zu den Gewerkschaften zu einer Verminderung der jungen Leute führen werde, an der Hand der Bildungsprogramme der Verbände der Löhnaparagen, der Buchbinder, der Transportarbeiter und der Metallarbeiter dar, in wie hohem Maße die Gewerkschaften sich um die Förderung der Bildung ihrer jugendlichen Mitglieder und damit der Gesamtkultur verdient machten. Nicht die gewerkschaftlichen Forderungen brächten die Sittlichkeit der Jugend in Gefahr, sondern die Arbeitsverhältnisse der Jugendlichen; ihre Verbesserung lehnten aber gerade die Konservativen hartnäckig ab.

Der fortschrittliche **Reue** und der Nationalliberale **Lil** erklärten übereinstimmend, daß sie das Zustandekommen der Novelle wünschten, und, was sie nicht zu gefährden, alle weitergehenden Anträge ablehnen würden. Der Letztere sprach übrigens namens seiner Partei aus, daß sie gegen die Befestigung des Sprachenparagrafen sei.

Schließlich erklärte Gen. **Reue** namens seiner Fraktion, daß diese, da sie das Gesetz nicht gefährden wolle, keine Änderungsanträge stelle und alle von anderer Seite herüberbrachten Anträge auf Erweiterung des Rahmens der Vorlage ablehnen werde. Weitergehende Wünsche auf Befestigung des Sprachenparagrafen, des Jugendparagrafen, des Ausnahmezustandes für ländliche Arbeiter habe die Fraktion in Resolutionen niedergelegt. Unmittelbar nach Verabschiedung des Gesetzes werde sie den Kampf für einen weiteren freiwilligen Ausbau des Vereinsgesetzes wieder eröffnen.

Bestimmte ist auf Grund der Erklärungen des Ministerialdirektors **Ewald**: 1. daß die Verbände der Staatsarbeiter und der Landarbeiter unter das Gesetz fallen, sich also in Zukunft mit sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Dingen beschäftigen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, daß sie für politische Zwecke erklärt werden;

2. daß Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, an öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen, selbst wenn sie nicht mit rein politischen, sondern mit

sozialpolitischen oder wirtschaftspolitischen Angelegenheiten befaßt, auch in Zukunft nicht teilnehmen dürfen.

Schlesien und Posen.

Girsberg, 27. Mai. Drei Stodwerk hoch abgeflürzt. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich Freitag in der Mittagsstunde auf der Bahnhofstraße. Der beim Klempnermeister Herrmann beschäftigte Arbeitsbursche Paul Wengler aus Gunnersdorf stürzte bei Reparaturarbeiten auf dem Dach des Rentier Feuchnerischen Hauses plötzlich vom Dach ab und fiel drei Stodwerke tief in den Hofraum aus Steinpflaster herab. Wammschaften der herbeigerufenen Sanitätskolonne wollten den Schwerverletzten in das Krankenhaus bringen, der fünfzehnjährige junge Mann starb aber auf dem Wege dahin. Er war fleißig und zuverlässig, aber auch wagemutig.

Krummhölz, 27. Mai. Abgeflürzt. Durch eigene Unvorsichtigkeit stürzte ein Kurast vom Bernhardsweg den Wollshauer Steinbruch hinab und zog sich schwere Kopfverletzungen zu, an denen er nach drei Stunden verstarb.

Gogau, 27. Mai. Zu „ehrlich“. Die Stadtpolizeiverwaltung hat, wie der „Anzeiger“ meldet, dem hiesigen Fleischermeister Robert Wiesner den Handel mit Fleisch und Fleischwaren, sowie mit tierischen Fetten wegen Unzuverlässigkeit in Bezug auf diesen Handelbetrieb untersagt.

Gradenfrei, 27. Mai. Lebensmüde. Im hiesigen Gefangenenlager stürzte sich ein junger englischer Offizier von der Dachrampe des Schulhauses auf das Pflaster. Die Verletzungen waren so schwere, daß er bald verstarb. Der Offizier litt sehr an den Folgen einer Schwundung am Kopfe, die er im Felde davongetragen hatte. Es darf angenommen werden, daß sein Leiden ihn veranlaßte, auf diese Weise den Tod zu suchen.

Bromberg, 27. Mai. Das vermanbete Schwein. Aus dem Kreis Sirecho wird der Bromberger Jg. ein hübsches Geschichtchen zugetragen. Dort wollte ein ländlicher Metzger seinen in Berlin lebenden Verwandten auf deren Bitte ein ausgeschlachtetes Schwein schicken. Da für den Kreis Sirecho ein Ausfuhrverbot besteht, so rieten ihm die fröhigen Berliner Verwandten, er solle den Inhalt der großen Frachtstücke einfach mit Bruden (Rohrüben) bezeichnen. Als aber die Berliner ihre große Rüte erwartungsvoll öffneten, da fanden sie darin wirklich — Bruden und nichts anderes. Die Sache verhielt sich so, daß der unvorsichtige Abheber den schlauen Rat seiner Verwandten weiter erzählt hatte, wovon auch ein paar Langfinger Wind bekommen und den appetitlichen Inhalt der Rüte vor der Aufgabe bei der Bahn tatsächlich in Bruden verwandelt hatten.

Kaliber, 25. Mai. In der Sandgrube verschüttet. Ein schweres Unglück hat sich in Rudelna ereignet. Nachmittags gegen 6 Uhr spielten drei Kinder in der etwa 6 Meter tiefen Sandgrube am Helwege nach Belan zu, als sich plötzlich ein mehrere Kubikmeter umfassenbes Stück einer Seitenwand der Grube löste und die Kinder verschüttete. Während die zwei kleineren Kinder noch gerettet werden konnten, wurde der neun Jahre alte Schulknabe Wlodek Janowski aus Rudelna, Sohn des Pastors Robert Janowski, welcher sich im Krüge befindet, nur noch als Leiche herabgezogen. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Schlesien, 27. Mai. Ergebnislose Verbrechen. In einer aufregenden Verbrechenstunde kam es zu einem

vormittag in der hiesigen Gemeinde. Zwei Polizeibeamte bekamen Wind, daß der aus dem Zuchthaus Kattowitz entlassene langjährige Verbrecher Guineczul bei einem Bekannten, ebenfalls schon mit Zuchthaus verurteilten Menschen, Besuch abgibt. Sie machten sich gleich auf, um den Vogel zu fangen. Während sie im Nachbarort eines Hauses ihren Plan berieten, kam der Besuchte mit einem Soldaten dort vorbei. Da er wahrlich das Verhaben ahnte, zog er sofort einen Revolver und nahm Guineczul und bedrohte jeden, der ihm in den Weg trat, mit Erschießen. Auch die Beamten, die ihn verfolgten, bedrohte er. Diese konnten aber ihrerzeit von der Waffe keinen Gebrauch machen, da, wie immer und über überall gleich die Straßen von Kindern und Frauen waren, die den Beamten auch das Folgen äußerst schwer machten, so daß der Verbrecher immer mehr Vorprung erhielt. Zum Freien angelangt, wurden beiderseits Schüsse geschickt, ohne daß der Verbrecher getroffen wurde. Mehrere jungen Leute, die sich in die Nähe des Menschen trauten, saßen gleich die Kugeln um die Ohren. Ein Zufall führte einen leeren Bauernwagen dem Verbrecher in den Weg, auf den er sprang und nun den Kutscher, unter Vorhalten des Revolvers, zwang, so schnell als die Pferde laufen konnten, davon zu fahren. Nun mußten die Beamten die mühselige ansichtslose Spitzjagd aufgeben, sonst hätte ihn das Schicksal ereilt.

Bermischtes.

Das musikalische Schwein. Man schreibt der „Schles. Jtg.“ aus Gnsam: Eine musikalische Sau besitzt ein hiesiger Bürger. Das Tier hatte Fertigkeit erworben, hervor sich aber wenig mütterlich gegen sie, da es sie unwillig zurückwies, wenn sie Milch haben wollten. Da folgte der Besitzer des Tieres dem Räte eines Nachbarn, der Sau einmal etwas auf der Hand harmonika vorzuspielen — und siehe da, das halt! Die Sau hörte anhängig zu, wurde sanft gestimmt und wies die Fertigkeit nicht zurück. Zwei Tage erfolgte die Milchabgabe an die kleinen Vorrentiere in dieser Weise mit Musikbegleitung, dann hatte die Sau das verhärtete Gemüt des Tieres so weich gemacht, daß es nun auch ohne Musikbegleitung seine Mutterpflicht völlig erfüllt. Die Geschichte hat den Vorzug völliger Wahrheit.

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trustfrei
A-MERSTEIN-SÖHNE DRESDEN

Bekleidung für Herren, junge Herren u. Knaben

Sacco-Anzug „Goethe“

modern abgearbeitet, in den so beliebten Twilla-Stoffen . . . Mk. 2800

Sacco-Anzug „Skoda“

sehr feich verarbeitet, in grauen klein gemusterten Buckskin . . . Mk. 3300

Sacco-Anzug „Gallwitz“

in rötlichgrau und braunen Tönen, Hose mit Umschlag . . . Mk. 3900

Sacco-Anzug „Monet“

tadellos verarbeitet, in schönen hellgrauen Dessins . . . Mk. 4500

Aus meiner Maß-Abteilung:

Sacco-Anzüge n. Maß

In bekannt tadelloser Ansführung aus nur guten Qualitäten

Preis

für Herren Mk. 63.—
„ junge Herren „ 54.—

Jüngl.-Sport-Anzug „Golz“

in tadellosen bräunlichen Farben . . . Mk. 1950

Jüngl.-Jackett-Anzug „Herda“

aus praktischen Stoffen, in grau, braun und grün Mk. 1400

Schul-Anzug „Erich“

aus dunklen haltbaren Qualitäten Mk. 775

Schlupf-Anzug „Hans“

in grauen Kammgarnstoffen Mk. 1275

Jacken-Anzug „Prinz Heinrich“

in blauen Tuch-Cheviot Mk. 1475

Kreutzberger

Reuschestraße 7.

Neue Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren.

Auf Grund der Bundesratsbestimmung vom 14. Februar 1916 zur Regelung der Preise für Schlachttiere und für Schweinefleisch, der Bestimmung betreffend die Preisregulierung vom 25. Dezember 1915 und des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 betreffend Höchstpreise, nach den dazu ergangenen Änderungen und Ausführungsbestimmungen werden die Höchstpreise für die nachfolgenden Fleisch- und Wurstwaren nach Maßgabe der Preisbestimmungen festgesetzt:

I. Für den Verkauf im Kleinhandel gelten für je 1 Pfund folgende Höchstpreise:

Rindfleisch:	
1. Schieres Fleisch von der Keule und vom Hals — ohne jeden Knochen	2.320
2. Röhre, Keule und Hals mit eingewachsenen Knochen	1.54
3. Fleischstücke (Keule) mit Knochen (Kopf oder Knochen in Knochen)	2.43
4. Keule (Hals, Lende)	2.60
5. Bauch- und andere Fleisch (Bratenfleisch, Gans, Gans, Schmalz)	1.66
6. Rindfleisch — nur roh — sonstiger Art — nur eingeschmolzen	2.60
7. Rindfleisch	2.40

Schweinefleisch:	
1. Keule, Schmalzkeule	2.00
2. Keule	1.70
3. Schmalz	1.70
4. Fleisch	1.70
5. Fleisch	1.70
6. Fleisch	1.70
7. Fleisch	1.70
8. Fleisch — roh und gebraten —	2.20
9. Fleisch — gebraten —	2.20
10. Fleisch	2.20
11. Fleisch	1.60
12. Fleisch — roh und gebraten — im Backen	2.60

Die Keule mit Schmalzkeule ist die Keule, die an einem Stück auf einmal abgehoben werden darf, und die Keule ist jedes Stück von Schmalzkeule, die abgehoben wird, und Knochen in der Keule einbezogen. Damit die die zu behandelnden Fleischstücke nach Größe in die Keule und durch Schlagen in der Keule der Keule von der Keule der Keule die Keule der Keule abgehoben können.

Schmalz:	
1. Keule, Keule, Keule	2.40
2. Alles übrige Fleisch	1.80

Schmalz:	
1. Keule und Keule	2.20
2. Alles übrige Fleisch	1.80

Wurstwaren:	
1. Röhre	2.20
2. Röhre	2.20
3. Röhre	1.10
4. Röhre	1.20
5. Röhre	1.20
6. Röhre	1.20
7. Röhre	1.20
8. Röhre	1.20

Andere Wurstwaren dürfen nicht hergestellt werden.

II. Die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren sind für die Zeit vom 1. Juni 1916 bis zum 31. März 1917 in Kraft. Nach dem 31. März 1917 sind die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu bestimmen.

III. Zu den Höchstpreisen für Fleisch und Wurstwaren sind folgende Preise für Fleisch und Wurstwaren zu addieren:

1. Keule	1.00
2. Keule	1.00
3. Keule	1.00
4. Keule	1.00

Die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren sind für die Zeit vom 1. Juni 1916 bis zum 31. März 1917 in Kraft. Nach dem 31. März 1917 sind die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu bestimmen.

IV. Der Reichsausschuss für die Festsetzung der Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren ist ermächtigt, die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu bestimmen.

V. Die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren sind für die Zeit vom 1. Juni 1916 bis zum 31. März 1917 in Kraft. Nach dem 31. März 1917 sind die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu bestimmen.

VI. Die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren sind für die Zeit vom 1. Juni 1916 bis zum 31. März 1917 in Kraft. Nach dem 31. März 1917 sind die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu bestimmen.

VII. Die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren sind für die Zeit vom 1. Juni 1916 bis zum 31. März 1917 in Kraft. Nach dem 31. März 1917 sind die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu bestimmen.

VIII. Die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren sind für die Zeit vom 1. Juni 1916 bis zum 31. März 1917 in Kraft. Nach dem 31. März 1917 sind die Höchstpreise für Fleisch und Wurstwaren nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu bestimmen.

Bestimmungen zum Überdies, auf Zeit oder dauernd vom 1. Juni 1916 ab ausgeschlossen werden. Breslau, den 25. Mai 1916.

Der Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- u. Residenzstadt.
Matting. Frescher.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Herrn Reichsausschusses vom 8. April 1916 über die Preise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut werden nach Anhörung der Preisprüfungsstelle nunmehr auch die für Breslau noch geltenden

Kleinhandelshöchstpreise für Kohlraben und Sauerkraut
mit Wirkung vom 1. Juni 1916 ab aufgehoben.
Breslau, 25. Mai 1916.

Der Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
Matting. Frescher.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt feinstes Julets, Jüden, weißes Seinen, Gaudel, Dipschitz, Gardinen, Wachsteinwand auf Tisch, Arbeitszeuge für jeden Beruf, Strümpfe, Strumpfwaren und Kristalle etc. in größter Auswahl.
Breslau, Friedrich-Wilhelmstraße 51.

Verbot von Schlachtfesten und ihrer Aufkündigung.

I. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. 9. 1915 über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Preisregulierung und der dazu ergangenen Abänderungs- und Ausführungsbestimmungen verbieten wir nach Anhörung der Preisprüfungsstelle mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten die Abhaltung sogenannter Schlachtfeste und die Aufkündigung von Schlachtungen.

II. Das Verbot erstreckt sich auch auf alle sonstigen Maßnahmen, die einen über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Verbrauch von Fleisch und Fleischwaren aus Schlachtungen bezwecken oder dazu anlocken.

III. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

IV. Diese Anordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Breslau, 25. Mai 1916. 1239
Der Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- u. Residenzstadt.
Matting. Frescher.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Ausland. Preis 1.00 Mk. Erschienen durch die Expedition.

Reichs-Buchwoche vom 28. Mai bis 3. Juni



Als besonders wertvolle Bücher zum direkten Versand an unsere Soldaten empfehlen wir:

Bücher naturwissenschaftlichen Inhalts:

Graf, Entwicklungsgeschichte der Erde, in Leinen gebunden	1.00
Felix Link, Das Werden im Weltall, broschiert	0.50
Dr. J. Meyer, Bewachte Welt, broschiert	0.50
Wagner, Mensch und Natur, ein Bild aus der Schöpfungsgeschichte, broschiert	0.50
— Leben und Instinkt des Urmenschen, broschiert	0.50
— Rassen und Völker, broschiert	0.50
Sokolowski, Aus dem Seelenleben höherer Tiere, broschiert	0.50
Poll, Die Entwicklung des Menschen, broschiert	0.50
Wilhelm Bölsche, Was ist die Natur, broschiert	0.50
Zell, Zierliche Vorworte in der Tierwelt, gebunden	1.00
Krapf, Geringe Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, gebunden	1.50
Driesmann, Der Mensch der Urzeit, gebunden	1.00
— Rasse und Milieu, broschiert	1.00
— Rassen-Analyse (vom Urmenschen zum praktischen Darwinismus), broschiert	0.50
Rosenkranz, Der Mensch im Spiegel der Natur, broschiert	3.50

Bücher unterhaltenden Inhalts:

Romane von Maurus Jokel: Komödianten des Lebens. — Die schwarzen Diamanten. — Schwarzes Blut. — Was der Totenkopf erzählt. — Die weiße Rose. Jeder Band broschiert nur 80 Pfg.	
Die Bände der Vorwärts-Bibliothek jeder Band in Leinen gebunden 1 Mark. (Verzeichnis der einzelnen Bände im Bezugsquellen-Verzeichnis)	
Friedrich Meister, Der Großbauer, gebunden	0.20
Arzybaschew, Sturmflut, der Roman eines russischen Bannkämpfers, broschiert	0.50
Wahrle, Der Balthasar und seine Streiche, broschiert	0.50
Hedra, Nach Osten, broschiert	1.00
Ammon, Des Ei des Kolumbus, broschiert	0.90
Rebe, Eine Handvoll Leben, broschiert	1.00
Tieck, Die Reise ins Blaue, broschiert	1.00
Helfmanns, Jots wundersame Erlebnisse, brosch.	1.00
Grabeis, Die Herren der Erde, Roman aus dem Bergmannsleben, broschiert	1.50
Schütz, Der deutsch-französische Krieg 1870/71, geb.	3.00

Schriften politischen Inhalts:

David, Die Sozialdemokratie im Weltkrieg	2.00
Leusch, Die deutsche Sozialdemokratie u. der Weltkrieg	0.40
Wendel, Blut-Lehrungen und die Sozialdemokratie, Veranschaulichung	0.40
Leusch, Imperialismus und Demokratie	0.25
Leusch, Die Sozialdemokratie in ihrer großen Krise	0.25
Leusch, Die Arbeiterklasse, jetz. Heften	0.10

Bernstein, Dokumente zum Weltkrieg 1914.

Bücher erschienen 14 Hefte zum Preise von 20 bis 80 Pfg.

Volksrecht-Buchhandlung, Breslau III, Neue Grubenstraße 7, Hof pt.

Die angeführten Bücher können im Feldpostamt versandt werden und sind zum größten Teil im Preise herabgesetzt. Bestellungen entgegen.

Unterhaltungs-Beilage

27. Mai 1916.

Was irgend gelten will und wollen,
Kuß in der Welt zusammenhalten.

Rüder.

Eine angenehme Ueberraschung.

Kriegsfluge von Georg Ledach.

(Nachdruck verboten.)

„Ob mir uns wohl noch einmal werden richtig satt essen können?“ fragte Assessor Leuthold, dessen Gesicht von ein paar mächtigen Schmissen durchfurcht war und den ehemaligen Korpsstudenten erkennen ließ.

„Warte man, Mensch, bis die Goulaschkanonone nachkommt, denn kamste futtern, daß die Schwarze knack“, antwortete sein Begleiter, der im Zivilverhältnis ein biederer Tischlergeselle war und zu anderer Zeit kaum einen so vertraulichen Ton dem Assessor gegenüber angeschlossen hätte. Im Felde hörten eben alle sozialen Unterschiede auf, und der Assessor wußte auch, was er an Kamerad Müller II hatte.

Es war bekannt, daß Müller II die besten Unterstände baute, wozu ihn natürlich sein Beruf besonders befähigte. Aber auch in anderer Weise machte er sich den Kameraden nützlich. Er besaß einen ausgezeichneten Instinkt im Aufstöbern verborgener Vorräte, in dieser gottverlassenen Gegend, dem russischen Sumpfbereich, eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft. Hier trafen meistens die Goulaschkanonone und die Proviantwagen infolge der grundlosen Wege erst dann ein, wenn die Truppen schon längst wieder abgerückt waren. Besonders die vorgeschobenen Posten und die Patrouillen waren vollständig auf ihre eiserne Nation angewiesen und auf das, was sie unterwegs aufstreifen konnten.

„Müller II,“ brumnte jetzt wieder der Assessor, „denkste vielleicht, ich habe Dich dazu in diese schlimme Gegend Mitgenommen, daß wir hier beide elendiglich verhungern sollen? Du hast doch sonst so'n guten Niecher, frunge doch mal Dein edles Organ etwas an.“

„Na, man lachte, Assessorchen, so schnell schließen die Preußen nicht. Ich muß mir doch erst 'n bißchen orientieren.“

Sie hatten gerade auf ihrer Wanderung ein durch Feuer vollständig zerstörtes Dorf angetroffen und durchstöberten es nach etwaigen eßbaren Ueberbleibseln. Sie hatten sich bei einer größeren Erkundung gehörig verbierert, wie Müller II das Vom-Begeabkommen bezeichnete. Da es auch schon anfang, dunkel zu werden, wurden ihre Ausflüchte, noch vor Einbruch der Nacht ihren Truppenteil zu erreichen oder wenigstens die richtige Straße zu finden, immer geringer. Sie mußten sich daher entschließen, im Kreien zu übernachten, denn meilenweit zogen sich die Sümpfe ohne eine menschliche Behausung hin, und dieses Dorf war ja bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Ihre Vorräte waren längst aufgezehrt. Hunger und Durst quälten sie schier unerträglich. Beim Anblick der Dorfruinen hatte sich wieder ein Fünkchen Hoffnung in ihnen geregt. Sie teilten sich den Ort in zwei Hälften, und jeder versuchte sein Glück auf eigene Faust.

Der Assessor war bald müde geworden. Er gab das zwecklose Suchen auf. Doch Müller II schien etwas gefunden zu haben, er winkte ihm lebhaft und freudig erregt mit einem kleinen Gegenstand zu. Aber enttäuscht sah der Assessor, daß er nur eine alte Zahnbürste war, und er machte seinem Unmut mit einigen lebhaften Worten Luft. Doch Müller II sagte lächelnd:

„Assessorchen, Du magst ja juristisch genommen 'n großes Licht sein, aber von der Kunst, wie man das Ausbaldowern tut, hätte keinen klaffen Schimmer. Diese Zahnbürste hier ist 'n richtiger Indizienbeweis. Denn denkste vielleicht, der 'n gemeiner russischer Soldat 'ne Zahnbürste mitschleppen wird? — Na jehste. Der muß schon 'n höherer Offizier gewesen sein. Na, und wo 'n höherer russischer Offizier sich aufgehalten hat, da sieht er auch wat zu prepfen.“

„Deine Findigkeit würde einem Sherlock Holmes Ehre machen, lieber Müller II,“ antwortete der Assessor, der belustigt den Redefluß über sich ergehen ließ. „Angenommen, daß Deine Theorie richtig ist, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß die Russen die Vorräte entweder aufgezehrt oder mitgenommen haben. Andernfalls müßten sie ja auch durch das Feuer vernichtet worden sein.“

„Abwarten,“ sagte Müller II, der sich inzwischen schon eifrig ans Werk gemacht hatte.

Bald sah der Assessor zu seinem größten Erstaunen, wie unter dem Schutt ein völlig unversehrtes Keller zum Vorschein kam. Jetzt griff auch er tüchtig zu. Sie arbeiteten um die Wette. Trotzdem es empfindlich kalt war, ließ der Schweiß in Strömen. Endlich hatten sie den Eingang frei gemacht und konnten in das Innere des Kellers eindringen.

Das war eine Ueberraschung. Hatte hier einer von den russischen Generalstabsmännern selber gehaust? Eine wahre Schatzkammer von Öl und Trinkschaum war dieser geräumige Keller. Da fehlte nichts. Wurst und Schinken, Zwieback, die feinsten russischen Säfte, Konserven, Kaviar, die teuersten Weine, sogar echter Champagner, alles war vorhanden. Nur die eilige

Flucht konnte die Ursache gewesen sein, daß die Russen diese Kostbarkeiten hier zurückgelassen hatten.

Der Assessor stieß einen Jubelruf aus, umarmte Müller II und drehte ihn ein paarmal im Kreise herum.

Es gab aber noch eine größere Ueberraschung. — Bei der genauen Besichtigung stießen sie auf einen kleinen Nebenraum, in dem fünf Russen lang ausgestreckt auf der Erde lagen. Waren sie, durch das Feuer überfallen, eines elenden Erstickungstodes gestorben? Doch nein! Ein geräuschvolles Schnarchkonzert bewies, daß noch kräftiges Leben in ihnen war. Auch saßen eine Unmenge leerer Weinsflaschen, die zerstreut überall herumlagen, leicht die Ursachen ihres festen Schlafes erraten. Zur Vorsicht banden sie den Russen, die auch dadurch nicht in ihrem gesegneten Schlaf gestört wurden, die Hände zusammen, und nahmen ihnen sämtliche Waffen weg.

Auferstehn.

Von Alfons Brehel.

Sie sind nicht tot, sie schlafen nur
fest Dauer Erdding auf die Uhr
und spricht: „s ist Zeit zum Auferstehn!“
Dann werden wir sie allesamt,
von Sonnenliebe hell umflammt,
als Halme spritzen sehn.

Ein jedes Herz, das unten liegt,
von einem scharfen Stahl besiegt,
wird eine Wehre Körnerschwer;
von keinem Feinde mehr bedroht,
verwandelt sich in Frucht und Brot
der Scholle treue Wehr.

Und was im Waide fiel und farb,
sterbend im Meer um Frieden warb,
in Sehm verscharrt und Vorweinand,
wird einst als Baum mit schwerer Bracht,
als Tau zu Ende einer Tracht
grüßen sein heilig Land.

Dann begaben sie sich wieder in die Vorratskammer zurück und nun begann ein Schmausen, wie es beide noch nicht erlebt hatten. Selbst der Assessor entsann sich nicht, jemals so üppig geschlemmt zu haben.

„Müller II,“ rief der Assessor, ein über das andere Mal, „wenn wir beide gesund zu Muttern zurückkommen, werde ich dafür sorgen, daß Du Kriminalkommissar wirst.“

Kräftig klangen die Gläser zusammen, denn selbst diese fehlten nicht.

Nun aber überfiel die Müdigkeit unsere beiden Gefährten, sie waren ja Tag und Nacht auf den Beinen gewesen. — Der gute „Niecher“ von Müller II hatte ihnen nun auch ein sehr annehmbares Nachtquartier verschafft. Sie schloßen gleichsam an Ort und Stelle ein, den letzten Tropfen Wein schon bei geschlossenen Lidern herunterhüttend.

Der anbrechende Tag riß sie aus den lieblichsten Träumen. Nach einem ausgiebigen Frühstück machten sie sich an die schwere Aufgabe, die Russen aus ihrem Mürmelierschlaf zu wecken.

„Na, Kinder, macht man sich so'n dämliches Gesicht,“ rief Müller II aus. „Habte denn noch nie zwei preukische Gardemänner gesehen? Nu aber 'n bißchen dalli.“

Das war nun wieder eine Ueberraschung, diesmal für die Russen. Sie trauten ihren Augen kaum, waren aber sichtlich erfreut, als sie die deutschen Uniformen erkannten. Einer, der gebrochen Deutsch sprach erklärte, wie sie in den verschütteten Keller gekommen waren.

Als ihr Regiment plötzlich abrückte, hatten sie sich in dem Keller versteckt, um sich erst an den Vorräten gütlich zu tun. Sie hatten wohl gehört, wie das Haus über ihnen zusammengestürzt war, da aber weiter nichts geschah, hatten sie sich in ihrem Schmausen und Trinken gar nicht stören lassen, das Ausgraben einer späteren Zeit überlassend. So waren sie schließlich eingeschlafen. Wie lange sie dort gelegen hatten, wußten sie selbst nicht. Von ihren Fesseln befreit, beluden sie sich willig mit den noch vorhandenen, immer noch recht erheblichen Vorräten. Der Assessor und Müller II trugen die Waffen und so brach die kleine Karawane auf. Unter der ortskundigen Führung der Russen gelang es ihnen bald, den richtigen Weg zu finden, und sie erreichten glücklich ihre Kompagnie.

Dort war natürlich die Freude groß. Man hatte sie schon getötet oder gefangen geglaubt, und nun kamen sie beide gesund und munter und brachten dazu noch fünf Gefangene mit. Na, und die Vorräte und die vielen Flaschen Wein! Mehrere Tage führte die ganze Kompagnie ein herartig gutes Leben, daß die Nachbar-Kompagnien neidisch wurden.

Dann jedoch war es mit der Herrlichkeit vorbei und Schmutzhans war wieder Rückenmeister.

Der Assessor Leuthold aber erbat sich von Müller II die alte Zahnbürste, die er als ein topbares Andenken aufbewahrte.

Als das Lufttorpedo kam . . .

Von Bjarne Eide (Paris).
Deutsch von Werner Peter Larsen.

Die Luft war klar und milde, und es war einer jener sonnigen Spätherbsttage, die der Winter für uns aufhebt, um uns, wenn er gerade guter Laune ist, mit ihnen zu überraschen. Ich saß auf der Terrasse des Café de la Rotonde auf dem Boulevard Montparnasse und wartete auf meinen Freund den Schauspieler. Er hat seit dem ersten Tage im Felde geklabert, hat die Fahrt von den Vogelen bis Dirmuiden und wieder zurück gemacht, ist dreimal verwundet worden und geht nun morgen zum viertermal hinaus ins Feld. Seine letzte Verwundung rührte von einem jener großen Lufttorpedos her, die da hundert und mehr Kilo Dynamit enthalten. Er behauptet, das sei sein schreckliches Erlebnis während des ganzen Krieges gewesen, und er hatte mir versprochen, es mir gelegentlich näher zu schildern.

Er kam in Begleitung seiner kleinen Freundin pünktlich um die festgesetzte Zeit und begann sofort, lebhaft wie immer, zu erzählen. Vom Krieg? O nein, nur von einer Vorstellung in der Comedie Francaise, der er gestern beigewohnt hatte, und die er, wenn er offen sein wollte, unter aller Kritik fand. Da war es denn „zu seiner Zeit“ doch besser gewesen! Aber schließlich war er immerhin noch froh, daß die Theater überhaupt wieder spielten. Denn er dachte an die Hunderte und Tausende seiner armen Kollegen, die hätte sich nicht die Wohlthätigkeit ihrer Augenommen, im ersten Kriegsjahr samt und sonders glattweg verhungert wären. „Les pauvres copains!“ sagte er, und aus seiner Stimme klang ein ehrliches Gefühl des Mitleides mit ihnen. Aber schließlich war ich doch gekommen, um die Geschichte vom dem Lufttorpedo zu hören.

„War das eben bei Dirmuiden, wo das Lufttorpedo kam?“ fragte ich ihn.

„Nein, Doktor, bei Dirmuiden kriegte ich ja den Granatsplitter in die Hüfte . . .“ Und gleich darauf zu seiner Freundin gewandt: „Hast Du darauf geachtet, wie schlecht der Dialog geführt war?“

„Ach ja, das war demnach also bei Solikane?“

„Nein, Doktor, bei Solikane veram ich ja die Gewehrflügel in die Schulter und den Granatsplitter in den Kopf. Das war allerdings eine dumme Geschichte, weil die Kopfwunde absolut nicht heilen wollte . . .“ Und er wandte sich wieder zu seiner Freundin, um mit ihr das Schauspiel weiter durchzunehmen. Aber ich ließ nun einmal nicht locker.

„Na, wo war denn die Geschichte mit dem Lufttorpedo eigentlich?“

„Das war in den Argonnen, in „le trou de la mort“ — im Totenklo.“

„So erzählt doch wenigstens einmal, wie die Geschichte eigentlich zugeht? Wie sieht denn überhaupt so ein Lufttorpedo aus?“

Er sah eine Weile nachdenklich vor sich hin, als durchlebe er alles wiederum von neuem, und sagte dann:

„Das sind die allererfährtesten Viecher! Aber das Schlimmste dabei ist, daß man sie die ganze Zeit über deutlich vor sich sieht. Man steht sie aus dem Schützengraben genau über aufsteigen. Sie steigen bis zur Höhe eines fünfstöckigen Hauses. Dann sehen sie einen Augenblick wie unbeweglich droben in der Luft, während der Propeller weiterjurt, und dann beginnen sie zu zittern und zu schwanken, als könnten sie sich nicht entscheiden, in welcher Richtung sie fallen sollen, und dann mit einemmal tauchen sie mit der Spitze vornüber — und dann kommen sie . . .“

„Und dann?“

„Das ist eben ein entsetzlicher Augenblick. Man ist voll kommen außer sich, man harzt nur immer auf das Torpedos hin, immer nur von dem einen Gedanken bejezt, daß es möglich ist weit wegfallen möchte. Man kann nicht mehr an die anderen denken . . .“

„Na, wenn es nur aber gerade auf Dich selber loskommt?“

„Da beginnt man dann zu laufen. Man läuft durch den Schützengraben dahin, so schnell man kann, um einen möglichst großen Abstand aber möglichst eine Deckung zwischen sich und das Torpedo zu bringen.“

„Dann bist Du also doch nicht schnell genug vorwärtsgekommen?“

„O nein,“ sagte er. „Nein, nein, das war es nicht. Und wenn nur eins angefliegen kommt, dann ist ja die Sache auch nicht so schlimm. Aber wenn viel auf einmal kommen, ein ganzer Haufen, ein ganzer Schwarm, dann wird es ungemütlich. Dann weiß man einfach nicht mehr, was man machen soll. Läuft man vor dem einen weg, so läuft man auf das andere zu. Da kann man dann überhaupt nicht mehr laufen. Da bleibt man dann einfach ganz stille stehen und harzt . . . Und so bin ich auch stehen geblieben. Ich stand da und zählte sie. Sie kamen in einem ganzen Geschwader. Während sie fliegen, zählte ich sie ganz genau, und als sie oben in der Luft standen und gerade begannen, die Spitzen zu neigen, da war ich bis achtzehn gekommen, und ich weiß noch ganz genau, daß ich darauf, unfähig mich zu rühren und nur immer schneller und schneller vor mich hin-lachte: „Achtzehn, achtzehn, achtzehn — achtzehn —“ bis mit einemmal Himmel und Erde über mir zusammenstürzten, und ich das Bewußtsein verlor.“

Als ich wieder zu mir kam, war ich fast völlig in Erde begraben. Ich sah gerade vor mich hin in die Luft, und mein erster Gedanke war, daß es doch eigentlich ein sehr ichener warmer Herbsttag sei. Die Sonne schien lustig, und der Himmel strahlte in einem tiefen Blau. Ich lauschte, ob nicht irgendwo die Wägel lärgen. Und wirklich — ich hörte sie . . . zuerst vermurrt und wie aus weiter Ferne, aber dann immer deutlicher und deutlicher: „Achtzehn — achtzehn — achtzehn — achtzehn.“ Merkwürdig, dachte ich bei mir, warum jungen sie gerade „achtzehn“? Ich hörte wiederum hin. Und die Stimmen wurden von links zu rechts durchdringender und härter: „Achtzehn — achtzehn — achtzehn —“ Ja, wer zum Teufel ruft denn da die ganze Zeit über „achtzehn“? Ich richtete mich ein klein wenig auf und versuchte, um mich zu sehen. Aber ich war so furchtbar, so ganz unbeschreiblich müde. Weigt Du, so wie man ist, wenn man diese, diese Nächte nicht geschlafen hat und nun kollaps und durch die halbgeschlossenen Lider zu der Uhr auf dem Kommissarsbüchlein hinüberblickt und nur den einen Wunsch hat, nichts zu hören und zu sehen und in Ruhe weiterzuschlafen zu können. Selbst die Rede, die man über sich gezogen hat, erscheint einem noch zu schwer . . . man zieht sich in sich selbst zusammen, schließt die Augen und schließt weiter . . . Das selbe tat auch ich. Aber dann kam mir durch die Bedrückung der Gedante, daß es doch eigentlich merkwürdig sei, wie ich da in dem Erdhaufen liege und schlafe. Die Erde war Erde, mein Rücken war Erde — alles war Erde. Aber es mußte wohl so sein, wenn es so war, und ich gab mich schließlich damit zufrieden . . . Aber dann nach einer Weile kam wieder die Stimme der „achtzehn“ rief. Sie schrie mir ununterbrochen immer lauter und lauter das Wort ins Ohr, bis daß ich das Gefühl hatte, mir werde das Bewußtsein fliehen, während gleichzeitig die Erde um mich herum sich zu bewegen begann. Ich sah ein wenig zur Seite: ganz dicht neben mir lag ein Mann. Er hatte

